

Hilde Stockmann

DIE SAGENHAFTE INSEL USEDOM

Sagen, Geschichten und Geschichte

Heimatverein Zempin e.V.
www.zempin-usedom-heimat.de
rohrspatz@gmx.com

Impressum:

Die sagenhafte Insel Usedom

Sagen, Geschichten und Geschichte

Autor: Hilde Stockmann, www.rohrspatz.eu

Copyright: © 2015 Hilde Stockmann

Verlag: epubli GmbH, Berlin, www.epubli.de

ISBN 978-3-7375-4628-7

Jakob Grimm: „Sagen sind, wenngleich ganz unwahr, doch das Wahrste, was ein Volk zur Darstellung seiner liebsten Gedanken hervorbringt. In ihnen hat das Volk seinen Glauben niedergelegt, den es von der Natur aller Dinge pflegt.“ Die Brüder Grimm sind nicht nur durch die Sammlung der Märchen bekannt, sondern sie sammelten auch fast 600 Sagen, die sie 1816/18 in zwei Bänden herausgaben. Dies war eine Anregung für viele Menschen in den deutschen Landen, die ihnen bislang nur durch mündliche Überlieferung bekannten (Märchen und) Sagen aufzuschreiben und so ihren Nachkommen zu überliefern.

So hatte der junge Oberlehrer Dr. Ulrich Jahn 1886 in Stettin eine reichhaltige Sagensammlung von Pommern herausgegeben. Für die Inseln Usedom und Wollin hat der pommersche Volkskundler Prof. Dr. Alfred Haas im Jahr 1922 eine gesonderte Sammlung veröffentlicht, nachdem er schon für Rügen und Pommern spezielle Sammlungen verlegt hatte.

Alfred Moritz Wilhelm Gottlieb Haas (*08. Juli 1860 Bergen/Rügen; †27. Juli 1950 Bergen/Rügen), Historiker, Volkskundler und Gymnasiallehrer. Er gilt als der bedeutendste Sagensammler Vorpommerns.

Die Sagen, die hier wörtlich übernommen wurden, allerdings in heute üblicher Orthographie, spiegeln mit der etwas altertümelnden Sprache den Charakter der Sagen.

Sagen vermitteln einfache Wahrheiten, gut und böse sind eindeutig, Urängste werden angesprochen, Unerklärliches erklärbar. Sie teilen aber noch mehr mit. Ihr oft tief moralischer Inhalt vermittelt Sitten, Lebensart und Brauchtum vergangener Zeiten.

Ortsnamen verweisen oft auf historische oder auch mythische Überlieferungen. Diese Flurnamen lassen umgekehrt auch Rückschlüsse auf historische Örtlichkeiten und Ereignisse zu, die ansonsten längst in Vergessenheit geraten sind.

Der Standort des **KLOSTERS GROBE** (gegründet vor 1155) wurde südlich der **Stadt USEDOM** 1997 und 2010 durch Stichgrabungen bestätigt. Seine Existenz bestand nur noch im Flurnamen **Priesterkamp**.

1241 wird ein Kirchdorf **Lichow** im **LIEPER WINKEL** erwähnt - nach 1251 ist der Ort verschwunden. Er lag wahrscheinlich südlich von **LIEPE**, wo noch heute ein Ackerstück den Flurnamen **Leichow** oder **Lichow** trägt.

Der **Jürgensee** in der **Stadt USEDOM** erinnert an **die Sankt-Jürgen-Kapelle**, die vor den Toren der Stadt stand. Sie wurde für Leprakranke errichtet und später als Hospital genutzt.

Der Name **USEDOM** wurde im Jahre 946 das erste Mal schriftlich erwähnt. Aus der Zeit nach der Christianisierung (1128) sind Urkunden erhalten, die den südlichen Teil der Insel (mit dem Burgbezirk der Burg „castrum Uznam“) als **Wanzlow** bezeichnen. Für den nördlichen Teil, der zum Burgbereich **WOLGAST** gehörte, finden wir die Bezeichnung **Buckow** (Buchenort). Erst später geht der Name der **Stadt USEDOM** (die seit 1298 das Stadtrecht besitzt) auf die gesamte Insel über. Die genaue Grenze zwischen den Bezirken ist nicht bekannt, aber der Name des Ortes **ÜCKERITZ** enthält den slawischen Wortstamm für Grenze.

Die höchsten Erhebungen der Insel sind der **Golm** mit 62 m und der Streckelberg (heute auch **Streckelsberg**) mit 59 m. Die Form und Beschaffenheit der Insel Usedom wurde durch die Eiszeit geprägt. Eine Besiedlung während der Jungsteinzeit zeigt das heute noch teilweise vorhandene Hünengrab bei **LÜTOW**. Bis ca. 1850 hat es 30 solcher Anlagen auf Usedom gegeben, die zur Steingewinnung für den Straßenbau verwendet wurden.



Die Insel Usedom

Hugo Scheele aus „Singschwan über Usedom“

Ein Stückchen Land, vom Wasser eingekreist, man geographisch eine Insel heißt;
 So liegt auch unsere kleine Welt da, gebettet in dem Oderdelta.
 Die Peene greift im weiten Bogen um diese Insel langgezogen,
 Die Swine, Haff und Meer, wie jeder weiß, vollenden dann den Wasserkreis.
 Die Dünenkette an der Ostsee Rand war einst Moräne, wie bekannt,
 Als noch ein Gletscher war dies Binnenmeer, geschoben aus dem Nordland her.
 So schuf die Flut sich selbst den Wall, an dem sich bricht der Wogen Schwall.
 Der flachen Dünen lange Reihe erhält im Streckelberg die Weihe,
 Es brandet hier zu uns´ren Füßen und Schwedens Küste scheint zu grüßen.
 Doch zwischen See und Inselland zieht sich der Wald als grünes Band,
 Und schützt vor Wind und Sturmgebraus der Insulaner Hof und Haus.
 Dem Bauer, der den Roggen sät, das Saatgut aus der Hand nicht weht. -
 Droht auch das Meer die Insel zu verschlingen, es wird ihm nimmermehr gelingen,
 Der Geist, der einstmals sprach „Es werde“ wird schützen auch dies Fleckchen Erde.

Die Sage von der ODER

Es war einst eine Schlange mit dem schönen Namen **Oder**, die die **Ostsee** leer trinken wollte. Das gefiel Gott Wodan überhaupt nicht. Mit einem riesigen Stein zerschlug er den Kopf des versoffenen Tieres. Das Ergebnis sind die von viel Wasser durchzogenen Inseln **Usedom** und **Wollin**.

Die Flüsse waren einst Hauptverkehrswege, die Ansiedlungen und Handelsorte liegen oft an den Übergängen zum anderen Ufer oder an den Eingängen zu Seen und Meer. Die **Oder** ist für die **Inseln Usedom** und **Wollin** ein wichtiger Verkehrsweg mit den drei Mündungsflüssen: **Divenow**, **Swine** und **Peene**. Die **Oder** und ihre Mündungsflüsse waren die Verbindungen zwischen den Residenzen der Greifenherzöge zwischen **STETTIN** und **WOLGAST** und einer weiteren nach **ANKLAM** und **DEMMIN**. Nach dem Ausbau der **Swine**, besonders mit der Eröffnung der Kaiserfahrt im Jahre 1880, war auch dieser Fluss zur besonderen Lebensader der Region geworden.



Die beiden Lindwürmer

Vor langen Jahren haben sich einmal in Pommern zwei gräuslich große Lindwürmer aufgehalten, welche von den Leuten auch Hasselwürmer genannt wurden. Einer davon hat seinen Sitz gehabt in dem Holze bei **LASSAN**, der andere in der **PEENEMÜNDER HEIDE**. Aus ihren großen Rachen und aus ihren Schwänzen haben sie Feuer und Schwefel gesprüht, und die ganze Gegend haben sie durch grausame Räuhereien an Mensch und Vieh in Schrecken und Angst gehalten. Zuweilen hat es sich begeben, dass sie auf ihren Raubzügen einander begegneten; dann ist unter ihnen ein fürchterlicher Kampf entstanden, dass aus ihren Schwänzen ganze Feuerflammen geflogen sind und die Erde weit umher gezittert und gebebt hat.

Nachdem sie lange Zeit viel Unheil angerichtet, taten sich zuletzt die tapferen Männer der Gegend zusammen und zündeten eines Tages von allen Seiten das Schilf an, worin das Ungeheuer bei **LASSAN** verborgen lag und gerade seinen Mittagsschlaf hielt. Auf solche Weise gelang es ihnen, dasselbe zu vertilgen. Es erhob dabei aber ein so fürchterliches Geschrei, dass der andere Lindwurm auf der **PEENEMÜNDER HEIDE** es hörte und nun sofort unter großem Klage- und Angstgeschrei die Flucht ergriff. Er warf sich in die See, wo man sein Heulen in immer weiterer Entfernung hörte, bis es zuletzt ganz verschwand. Einige sagen, er sei nach Schweden hinüber geschwommen; andere meinten, er sei in der Ostsee umgekommen.

Alfred Haas 1924 - Usedom-Wolliner Sagen

Das Anzünden und Abbrennen des Schilfes im zeitigen Frühjahr ist notwendig, wenn man das neue Schilf im Winter ernten will. So werden Reste vom Schneiden, Unkraut und unbrauchbares Schilf verbrannt, damit kräftiges, gerades und gesundes Schilfrohr wachsen kann. Diese Arbeit muss noch vor Ankunft der Brutzeit der Vögel erledigt sein. Das Schilfrohr ist wichtiges Material besonders zum Dachdecken. Auf der **Insel Usedom** sprechen wir deshalb von Rohrdächern, in anderen Gegenden nennt man das Material auch Reet, Reeth, Reth, Reith, Ried oder Riet.



Hugo Scheele, Drak farbig

Hugo Scheele, Maler und Dichter, (1881-1960) lebte seit 1921 in **ZEMPIN**. Er konnte leider sein illustriertes Buch „Der Drak von Usedom“ nicht vollenden. Der Heimatverein Zempin e.V. hat diese interessante Schrift in kleiner Auflage veröffentlicht. So schreibt er zu Beginn:

„An einem trüben Wintertage las ich in dem Buche: „Sagen und Märchen der **Insel Usedom-Wollin**“ von Professor Dr. Haas unter anderem, dass in der **Peenemünder Heide**, also im nordwestlichst gelegenen Teile **Usedom**s der letzte Drak oder Drache sein Unwesen getrieben habe, was meine Phantasie so anregte, dass ich beschloss, nach der Höhle dieses letzten Sauriers, der sich so lange als einziger Repräsentant seiner Gattung zu behaupten wusste, zu forschen, wobei ich hierbei von dem Standpunkt ausging, dass in allen diesen Sagen ein Kern von Wahrheit schlummert.

Wer war dieser Drache, der Schreiber dieser Dinge? Über die Papiere gebeugt suchte ich nach einer Erklärung dieses Wesens, jenseits von Gut und Böse stehend.

Eine ungeheuer lange Lebensdauer, scharfer Verstand, durchdringende Menschenkenntnis und Verachtung, Überreife des Urteils, ein auf die Spitze

getriebener Intellekt mögen den Inhalt dieser Schriften dahin erklären, dass es sich um einen überständigen Intellektuellen der Saurier handelte, den der Schöpfer abzurufen vergaß.

Da sich der Drak von **Usedom** also im Allgemeinen von seiner braven und humorvollen Seite zeigt, bittet der Herausgeber um eine günstige Aufnahme.“



Hugo Scheele, Entwürfe - Drak Bleistift und Tusche

Der Drak als Dichter

Hugo Scheele

Aus der grauen Vorzeit Tagen sammelt Märchen er und Sagen,
Die er sonder Lug und Trug reimend schrieb in's Tagebuch. –
Aus den Blättern klingt ein Raunen, grüne Märchenaugen staunen,
Schelmisch Lachen, Weh und Qual altes Lied, es war einmal
Einige Proben zeigen an, wie ein Drak erzählen kann.

Apostel der Pommern

Bischof Otto von Bamberg (*~1060 +1139) christianisierte in seiner zweiten Missionsreise in Pommern im Jahre 1128 die Slawen auf der **Insel Usedom**. Über seine abenteuerlichen Fahrten und Begegnungen erfahren wir aus den Lebensbeschreibungen. Er taufte auf dieser Reise unter anderem die Bewohner auf dem Schlossberg in der heutigen **Stadt USEDOM**, in **WOLGAST** und **GÜTZKOW**. Am Denkmal auf dem Schlossberg steht sein Motto: „Gott will nicht erzwungen sondern freiwilligen Dienst“. Auf dem Grund der heidnischen Tempel errichtete er die ersten Kirchen. Bestätigt durch den Papst entstand ein eigener ihm unterstellter Bischofssitz in Pommern. Bischof Otto, der 1189 heiliggesprochen wurde, wird auch als „Apostel der Pommern“ bezeichnet.



Brunnen vor dem Wolgaster Rathaus - Tafel: Taufe durch Bischof Otto

Otto von Bamberg auf dem Weg nach Wolgast

Im Jahre 1128, also nach vierjähriger Abwesenheit, kam der heilige Bischof Otto von Bamberg zum zweiten Male nach Pommern, um den christlichen Glauben dort, wo er während seiner Abwesenheit zu schwanken angefangen hatte, von Neuem zu befestigen, in anderen Gegenden des Landes aber, wohin er bisher noch nicht gedrungen war, ihn auszubreiten. Der Bischof begab sich zuerst nach **DEMMIN**, und von da nach **USEDOM**, wo der Fürst Wartislav einen allgemeinen Landtag in Pommern ausgesprochen hatte. Auf diesem nahmen die Grafen und Adligen den christlichen Glauben an. Danach zog St. Otto nach der Stadt **WOLGAST**, die noch im Heidentum lag, um sie zu bekehren.

Ein heidnischer Priester, der dies erfuhr, begab sich in der Nacht in einen dichten Busch im Walde Zitz (späterer Name **ZINNOWITZ**) auf dem Lande **Usedom**, und zog sein weißes Kirchengewand an. Als frühmorgens ein Bauer vorbeikam, der Holz holen wollte, da rief er ihm zu, er sei Barovit, der Gott der **WOLGASTER**, der ihnen alles gebe, nun kämen aber Fremde ins Land, die wollen einen anderen Gott bringen. Er solle den **WOLGASTERN** sagen, dass sie den neuen Gott nicht annehmen sollen und jeden töten sollen, der sie zu bekehren versuche, dafür werde er ihm stets in der Not helfen. Der erschrockene Bauer erzählte seine Erscheinung und die **WOLGASTER** stellten sich darauf ein.

Temme, 1840

Eine Flurbezeichnung zwischen **ZEMPIN** und **ZINNOWITZ** heißt noch heute **Hexenheide**. Vielleicht geht diese Bezeichnung hier auf den Wohnort der im Jahre 1668 verbrannten Hexe aus **ZEMPIN** zurück.



Zempin am Radweg- B 111

Die Verehrung des Bischof Otto von Bamberg

Bischof Siegfried von **CAMMIN** gestattete 1427 dem Kloster **PUDAGLA**, in **GÖRKE** im Kirchspiel **ZIRCHOW** auf **Usedom** eine Kapelle zu Ehren des Pommernapostels zu errichten. In diesem Falle ist an eine Wegekappelle zu denken.

Viele Kirchen in Pommern sind dem Sankt Michael geweiht zu Ehren des Bischofs Otto, der vom Bistumssitz der St.-Michaels-Kirche und dem Kloster auf dem Michelsberg in Bamberg kam. Die Pommern hatten seit 1182 Wachs für Kerzen zu Ehren des Bischofs an das Kloster Michelsberg abzugeben, die nur für das Grab Ottos zu verwenden waren.

In **ZINNOWITZ** erinnert an den Pommernapostel das 1916 als katholisches Kinderheim gegründete „St.-Otto-Heim“.

Einen Bischofstab hat die Gemeinde **GARZ** auf **Usedom** in ihrem Wappen. In der Vita des Bischofs Otto von Bamberg ist zu lesen, dass er einen Ort **GARZ** besucht hat. Da es nicht genau beschrieben ist, welchen Ort mit dem Namen er besuchte und auch nicht widerlegt werden kann, dass es **GARZ** auf **Usedom** war, hat die Gemeinde selbstbewusst entschieden. Im Christianisierungsbereich des Bischofs Otto von Bamberg sind mir vier Orte mit dem Namen GAR(T)Z bekannt.



Wappen Garz auf Usedom



*Karte Görke 1835,
rot umrandet -
vermuteter Stand-
ort der Kapelle.*

Der Name Usedom

Dieser Name ist auf folgende Weise entstanden: Vor Zeiten lebte auf der **Insel Wollin** ein Fürst, der auch die benachbarte Insel, welche damals noch keinen Namen führte, gern unter seine Botmäßigkeit bringen wollte. Er fing deshalb Krieg mit ihren Bewohnern an, die sich aber tapfer wehrten. Zuletzt, des Streites müde, bot er ihnen den Frieden unter sehr billigen Bedingungen, und wie sie den nicht annehmen wollten, rief er aus: O, so dumm! um anzuzeigen, wie dumm er die Leute erachtete. Von der Zeit hießen die Bewohner der Insel zuerst die Osodummer, und nachher die **USEDOMER**.

Akten der Pomm. Gesellschaft für Geschichte.

Eine andere Sage berichtet hierüber Folgendes: Zu alten Zeiten, als die Insel noch keinen Namen hatte, aber schon viel Volks darauf wohnte, dachten die Leute daran, dass sie ihrem Lande doch einen Namen geben müssten. Sie kamen deshalb alle an einem Ort zusammen und machten unter sich aus, dass nach dem ersten Worte, so Einer von ihnen spräche, die Insel benannt werden sollte, indem sie des Dafürhaltens waren, auf solche Weise einen recht hübschen Namen zu erhalten. Wie sie aber so beisammen waren, da wollte keinem ein gutes Wort einfallen, und sie standen alle still und stumm. Darüber ärgerte sich ein alter Mann unter ihnen also, dass er sich vergaß und plötzlich ausrief: O so dumm! damit auszudrücken, wie dumm sie doch wären, dass keiner einen Namen finden könne. Also mussten sie nun selbst sich die Osodummer nennen, woraus nachher **USEDOMER** geworden ist.

Die Volkssagen von Pommern und Rügen, J. D. H. Temme

Der Name der Stadt **USEDOM** leitet sich aus dem slawischen „uznam“ ab. „Uznoimia civitas“ wurde um 1125 von dem missionierenden Bischof Otto von Bamberg erstmals für die Stadt im Südwesten der Insel bezeugt. Vielleicht liegt Uznoimia das slawische Wort znoj für Strom oder auch Mündung oder Umströmt zu Grunde. Der Name wandelt sich zu Uznoimi, Uznam, Uznom, Üsdom hin zum **Usedom**.

Niemeyer, Manfred Ortsnamenkunde Ostvorpommern, 2001

Da man aber nicht so dumm sein mag, schreibt W. Meinhold, erzählt man eine andere Sage:

Als vor der Burg das Kloster Grobe der Prämonstratenser gegründet wurde, verlegte Bischof Adelbert seinen Sitz dorthin und nannte die Stadt fortan „Use Dom“ d.i. unser Dom.



Hugo Scheele, Linolschnitt aus Singschwan über Usedom

Usedoms Taufe

Hugo Scheele

Der Fremde, der von Rom erzählte, meint, dass auch hier die Kirche fehlte,
Und sprach von Domen, stolzen Bauten, die Hörer sich am Barte kraulten,
Dieweil sie dachten ans Bezahlen der wunderschönen Kathedralen.-
Der ält'ste Fischer trat hervor, wies in den Himmel hoch empor
Und sprach zum frommen Pilgersmann: „Seht Euch die Wölbung droben an,
Geht dann zum großen Papst in Rom und sagt, dat wäre use Dom“.

Die Insel ward, als dies bekannt, von da an Usedom genannt.

Die beiden Störe und die geizigen Mönche zu Grobe

Auf dem Lande **Usedom** lag ehemals ein großes Kloster zu **GROBE**, welches vom Herzog Ratibor und seiner Gemahlin Pribislawa, einer Tochter des Herzogs Bolislaw von Polen, gestiftet worden war. Die Bauern der Umgebung wussten in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts von diesem Kloster Folgendes zu erzählen:

Alle Jahre sollen aus dem frischen Haff zwei Störe vor das Kloster gekommen sein und sich den Mönchen daselbst einen von den beiden Stören genommen, während der andere wieder fortgeschwommen ist, um im nächsten Jahr in Begleitung eines zweiten zurückzukehren. So haben die Mönche alle Jahre immer einen Stör gehabt, bis sie zuletzt aus Geiz alle beide Störe einfingen. Seitdem sind keine Störe mehr nach **GROBE** gekommen.

Alfred Haas 1924, Kantzow (+1542) – Chronik von Pommern



Hugo Scheele, Linolschnitt - Fischzug Kloster Pudagla

Das Kloster **GROBE** wurde vor 1155 von den Prämonstratensern am **Usedomer See** gegründet und um 1309 nach **PUDAGLA** verlegt. Zeitweilig hatte der Bischof von Pommern in **GROBE** seinen Sitz. **Das Stettiner Haff** wurde zeitweise auch das **frische Haff** genannt.

Die Stifter Herzog Ratibor I., (*um 1124 +1156) und seine Frau, die polnische Prinzessin Pribislawa (*um 1126 + nach 1156) wurden im **Kloster GROBE** bestattet. Die Grabplatte ist heute in der **Marienkirche** der **Stadt USEDOM** zu sehen.

Störe: (Acipenseridae) Die meisten Störe werden zwischen einem und drei Meter lang. Das reiche Vorkommen des Störs hat sich in der Bucht des Achterwassers bei **ZINNOWITZ** als Name – **Störlanke** – erhalten. Der in der **Oder** und in den **Haffgewässern** lebende Stör ist um 1900 durch Überfischung ausgestorben. Es werden zurzeit gezüchtete kanadische Störe markiert und in der **Oder** und im **Haff** ausgesetzt. Der Kanadastör ist dem Ostseestör am ähnlichsten. -

1571 in der „Lassanschen Wasserordnung“ (das **Achterwasser** hieß seinerzeit „**Lassansches Wasser**“) der Greifenherzöge wird unter anderen der Stör als „Herrenfisch“ bezeichnet und Herrenfische durfte das einfache Volk nicht verzehren.



Stör - Foto pixabay

Der Greif, das Wappentier des pommerschen Herrscherhauses

Der aufrechte rote, goldbewehrte Greif in Silber ist als Fabeltier und Sinnbild schon über 4000 Jahre alt. Das Doppeltier besteht aus Adler und Löwe, den „edelsten Tieren zu Lande und in der Luft“. Bei den pommerschen Herzögen ist er nachweisbar ab 1214 (auf dem Siegel von Bogislaw II).

Seit dem 15. Jh. nannte sich das ursprünglich slawische Herzoghaus nach dem Wappentier: Greifenhaus, Greifengeschlecht auch Greifenherzöge.

Das neunteilige Wappen der Greifenherzöge ist als Relief am Schloss **PUDAGLA** angebracht.



Wappen der Greifenherzöge



Fenster im Usedomer Rathaus

Das Wappen des Landes Usedom

Das Wappen des Landes **Usedom**, das im großen pommerschen Wappen das sechste Feld bildet, zeigt in rotem Felde einen weißen Greifen mit einem Störschwanz. Dieses Wappen soll das Land aus dem Grunde erhalten haben, weil, wie man erzählt, vorzeiten der Stör an der Küste der **Insel Usedom** überaus häufig vorgekommen und von den Bewohnern der Insel in großen Mengen gefangen worden ist, so dass **Usedom** so recht eigentlich als die Störinsel angesehen wurde.

Alfred Haas 1924 - Usedom-Wolliner Sagen

Greifenherzog Bogislaw X. ändert um 1500 den Löwen in einen silbernen Fischgreif. Weiß in der Wappensprache bedeutet Silber.

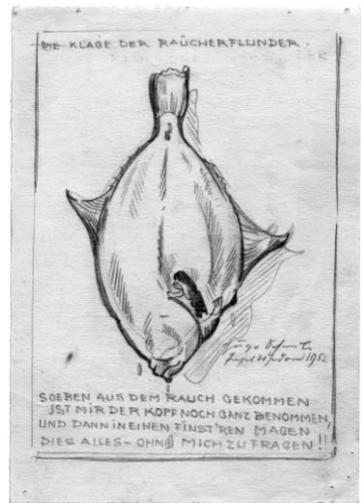
Usedom Geschichte und Geschichten 1998 S. 72:

Durch einen offensichtlichen Irrtum gelangte der Störgreif des hinterpommerschen Geschlechts der Swenzonen um 1500 zurzeit Herzog Bogislaw X. in das große Wappen der Herzöge von Pommern, wo er als Symbol für eine Herrschaft **Usedom** seinen Platz fand. Hieraus wurde dann mit der preußischen Übernahme Pommerns 1720 ein Wappen für die Stadt **USEDOM**, das für mehr als zweihundert Jahre in Gebrauch blieb. Heute ist ein Ritterhelm das Symbol im Wappen der Stadt, welches abgewandelt auch vor dem Störgreif benutzt wurde.

Die Flunder

Hugo Scheele

Endlich muss es mir gelingen
Eine Flunder zu besingen,
Schon aus reiner Dankbarkeit
Sei ihr dies Gedicht geweiht
Flunder, Flunder, Meereswunder,
Manchmal mager, manchmal runder
Sei mir herzlichst nun begrüßt.
Äußerlich bist du ein wenig platt geraten,
Deine Augen stehen etwas sonderbar,
Mehr von deiner Schönheit zu verraten
Wäre sicher undankbar.
Eins steht fest, du bist sympathisch,
Atmest schwer und leicht asthmatisch,
Weil du tief im Grunde lebst,
In der Liebe sehr emphatisch,
Wenn du so vor Wonne bebst.
In der Jugend bist du niedlich,
Von Charakter still und friedlich,
Kurz gesagt, ein braver Fisch. –
Drum werd´ ich beim
Räucherflunderessen
Deiner guten Seiten nicht vergessen.



Hugo Scheele 1952:
Soeben aus dem Rauch gekommen ist mir der Kopf noch ganz benommen, und dann in einen finst'ren Magen, dies alles - ohne mich zu fragen!!

Die Flunder und der Hecht

Die Flunder hatte früher ein ebenso gerades Maul, wie alle übrigen Fische. Da geschah es eines Tages, dass sie sich mit dem Hecht erzürnte und ihn, um ihn zu ärgern, den Herrn mit dem spitzen Maul nannte. Darauf erwiderte der Hecht: „Gut, wenn ich ein spitzes Maul habe, so sollst du als Lohn für deine Niederträchtigkeit fortan ein schiefes Maul haben.“ Wie der Hecht gesagt hatte, so geschah es in Wirklichkeit, und seitdem hat die Flunder ein breites, schiefes Maul.

Alfred Haas 1924 - Usedom-Wolliner Sagen

Die Flunder - lat.: *Platichthys flesus*, hat einen ovalen asymmetrischen, seitlich stark abgeflachten Körper. Rücken- und Afterflosse sind zu einem Flossensaum um den Körper angeordnet.

Die Flunder hat ein kleines Maul. Flundern sind im Jugendstadium, wie die meisten Plattfische, zunächst ebenso geformt wie „normale Fische“ und schwimmen senkrecht. Erst nach einiger Zeit kippen sie, dabei wandert das Auge von der künftigen unteren hellere „Blindseite“ durch einen Teil der noch weichen Schädelknochen hindurch auf die meist rechte Körperflanke. Die „Räucherflunder“ ist auf der **Insel Usedom** sehr beliebt.

Auf **Usedom** unterscheidet man die glatte und raue Flunder. Der Fisch mit der glatten Haut wird auch Scholle genannt. Der Fisch mit der rauen Haut hat teilweise verhärtete knochenartige Schuppen, so wie auch der Steinbutt. Diese raue Hautseite muss vor dem Braten abgezogen werden.

Der größere Verwandte der Flunder, der Steinbutt, lieferte die Vorlage für das bekannteste Märchen Philipp Otto Runge's „Vom Fischer und sin Fru“.



Hugo Scheele 1951
Illustration zu Philipp Otto Runge's Märchen

Die Seejungfer im Haff

Im **Oderhaff** ist schon seit undenklichen Zeiten eine wunderschöne Seejungfer. Wenn die Schiffer, besonders die Fischer, am Ufer arbeiten, so steigt sie oft bis an den halben Leib aus dem Wasser heraus und sieht ihren Arbeiten zu. Sie sagt nichts; aber wer sie so sieht, dem bedeutet sie Glück.

Seejungfern sind Wassergeister, die halb Fisch und halb Mensch sind; ihr Antlitz ist das einer schönen Jungfrau. Wenn das Meer glatt und ruhig daliegt, kommen sie an die Oberfläche des Wassers und singen herrliche Lieder.

Alfred Haas 1924 - Usedom-Wolliner Sagen



Seejungfern werden auch Nixen genannt. Nixe ist die weibliche Form, daneben gibt es auch den männlichen Nix, der, je nach Dialekt, auch als *Niss*, *Neck* oder *Nöck* bekannt ist und auch als Wassermann bezeichnet wird. Charakteristisches Merkmal der Wassergeister in den Sagen ist, dass sie den Menschen Gefahr, Schaden und Tod bringen können. Häufig betören bzw. verführen sie Männer und ziehen sie etwa auf den Grund von Flüssen und Seen. Manchmal warnen sie aber auch vergeblich vor Gefahren (siehe Vineta).

Der erste Krug auf Usedom

Hugo Scheele

Den ersten Krug im Inselland erbaute Heinrich Netzeband,
Am Wockninsee bei Ückeritz da hatte unser Wirt den Sitz.
Das Land, wo diese Tat geschah, gehörte Kloster Pudagla.-
Es war kein Menschenstrom, der damals zog durch Usedom,
Doch kehrte einst ein Spielmann ein, der sich betrank am Klosterwein.
Im tiefsten Bass und höchstem „C“ sang er das Lied vom Wockninsee:

Am Wockninsee, am Wockninsee
Da liebt ein Nöck die Wasserfee,
Doch weil sie ihn nicht haben wollte
Er mit den Kulleraugen rollte;
Kopfüber sprang der Nöck in See
Aus Liebe zu der Wockninfee.

Er zog sie stürmisch auf den Grund
Und küsste ihren roten Mund,
Was sonst da unten noch geschah
Ist unbekannt – sie ward Mama –
Da sangen Nöck und Wasserfee
Das Wiegenlied vom Wockninsee:

„Schlaf mein Nixlein schlaf
Die Fischlein sind so brav,
Es sind ja Deine Puppen,
In Gold- und Silberschuppen,
Und lustig spielst Du Schlingelein
Mit Plötz und Barsch den Ringelreih'n,
Schlaf, mein Nixlein schlaf!“

Der alte Krug aus dem Jahr 1388 von Netzeband ist später, hört ich,
abgebrannt.

Im Jahre 1363 oder 1365 strandete ein Wal

an der schmalsten Stelle der **Insel Usedom** bei **DAMEROW**

In der Chronik der **Insel Usedom** von 1863 lesen wir bei Gadebusch:

„Im Jahre 1363 strandete auf unserer Insel beim Ackerwerk **DAMEROW** neben den Trümmern des versunkenen Vineta ein mächtiger Walfisch, von dessen Speck 360 Tonnen zur Freude der Fischer gefüllt werden konnten. In dem darauf folgenden Unglücksjahr 1364 war in Pommern die Pest unter den Namen des schwarzen Todes allgemein verbreitet.“

In der Chronik der Insel Usedom von 1909 zitiert Robert Burkhardt den Chronisten des Mittelalters Kantzow: „Im Jahre 1365 war ein großes Unwetter in der See und es wurde sehr großes Wasser am Lande zu Pommern. Mit demselben Wasser kam ein überaus großer Walfisch gegen **DAMEROW** an das Land zu **Usedom** und als das Wasser wieder abging, blieb er auf dem trocknen Lande liegen und konnte nicht wegkommen. Darum kamen die Einwohner und töteten ihn und zerhieben ihn und wurde viele Last Fleisch von ihm gehauen. Davon stammen noch die großen Rippen, die man in **STRALSUND**, in **WITTENBEG** und anderen Städten hat.“

Diese großen Knochen wurden stets nach solchen Strandungen von Walen „Wunderhalber“ von den Herzögen verschickt.

Oft dachten die Menschen in jener Zeit, dass solch besonderes Ereignis, wie z.B. auch Kometen, Unglücksboten sind und Krieg und Seuchen ausbrechen werden.

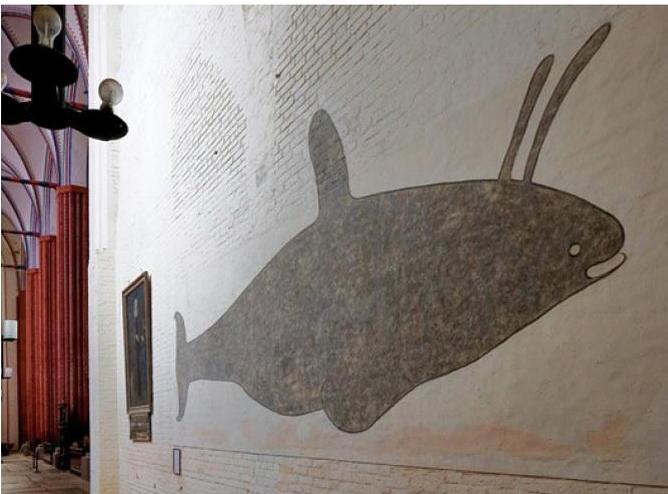
Der Forscher Dr. Arnold Japha vermerkte 1908 in seiner Zusammenstellung mehr als 200 solcher Zufälle der Strandungen an der Ostseeküste.

In der **AHLBECKER** Chronik ist im Jahr 1894 solch ein Ereignis vermerkt. Von der Seebrücke aus sichtete man „ein großes Etwas“, man vermutet ein Wrack oder ein Ungeheuer. Elf Fischer fassten sich ein Herz und ruderten diesem Etwas entgegen. Nach eingehender Begutachtung war es ein Schnabelwal von 7 Meter Länge und ca. 72 Zentner Gewicht. Doch diese Fischer schlachteten ihn nicht, sondern brachten ihn per Boot nach **SWINEMÜNDE** (heute **Swinoujście**, auf dem polnischen Teil der Insel Usedom gelegen), und für 30 Pfennige konnte man ihn besichtigen. Dann verkauften die Fischer den Wal

für 640 Mark an drei betuchte Herren, die damit eine Deutschlandreise antraten, aber in **LEIPZIG** war der penetrante Geruch nicht mehr auszuhalten, und der Wal kam zum Abdecker. Im **STRALSUNDER** Meeresmuseum können die Skelette solch großer Meeressäuger bestaunt werden. Auch in der **Marienkirche** in **GREIFSWALD**, in der nördlichen Turmnische, ist eine Zeichnung in natürlicher Größe angebracht. Der dort dargestellte Schwertwal strandete 1545 bei **ELDNA** in der **Dänischen Wieck**.

Im Juli 2005 fanden Segler einen 18 m langen toten Finnwal in der südlichen Ostsee treibend. Allein das Herz hatte einen Durchmesser von einem Meter. Nach 61 Jahren war wieder ein toter Finnwal in der Ostsee geborgen worden. 2008 wurde nach 30 Jahren wieder ein Buckelwal gesichtet. Er fand den Ausgang durch den Skagerrak zurück in den Atlantik. 2014 werden drei Buckelwale in der Ostsee gesichtet.

In der Ostsee lebt ständig als einzige Walart der Schweinswal. Diese Tiere werden bis zu zwei Meter lang und waren einst sehr verbreitet. **SWINEMÜNDE** soll seinen Namen durch die damals große Anzahl der Tiere erhalten haben. Seit 50 Jahren sind die Bestände in der Ostsee stark zurückgegangen, so dass der Schweinswal auf der Roten Liste der gefährdeten Tierarten steht.



*Greifswald
Marienkirche
Originalgröße
des 1545
gestrandeten
Schwertwals*

Der Golm auf Usedom

Auf der **Insel Usedom**, nicht weit von dem Dorfe **KAMMINKE** am **Haff** liegt ein Berg, der **Golm** oder Gollenberg geheißen, der in ganz Pommern wegen der schönen Aussicht bekannt ist, die man auf seiner Spitze hat. Der ist auf folgende Weise entstanden:

In alten Zeiten lebte auf der **Insel Usedom** ein Fürst, der nur eine einzige Tochter und viele Schätze hatte. Er war sehr geizig und wollte daher, um von den Schätzen nicht zu missen, bei seinen Lebzeiten die Prinzessin nicht verheiraten; er wies vielmehr alle Freier zurück. Als er aber endlich starb, da war die Prinzessin schon in die Jahre gekommen und ebenso hässlich geworden, wie sie früher schön gewesen war. Deshalb wartete sie auch vergebens, dass sich noch ein Freier melden werde. Zuletzt erschien indes ein mächtiger Zauberer, der wollte sie freien. Aber weil er grundhässlich war, so gab sie ihm einen Korb. Darüber ergrimte der Zauberer, und er verwandelte das Schloss, in welchem sie wohnte, in einen Berg und bannte sie mit den Schätzen auf ewige Zeiten in denselben. Dabei sprach er die Worte:

Da ligt dat Gollen (Gold),
Schall mi wol över hollen,
Bet stumm´n betern Frieger kümmt
Ub´n Hansdag, ´n rein Sundagskind!

Der Berg, der also entstanden war, erhielt von da an den Namen, den er noch führt, und die verwünschte Prinzessin muss seitdem im Inneren desselben bei ihren Schätzen sitzen und die hüten. Alle Tage auf den Johannistag kommt sie heraus, um zu sehen, ob der stumme Freier, das reine Sonntagskind, sie noch nicht freien und erlösen will.

Zuletzt hat man sie noch im Jahre 1822 gesehen. Am Johannistage des Jahres spielten einige Kinder aus dem benachbarten Dorfe am Gollenberge, als sie auf einmal von diesem herabkam und auf die Kinder zging. Die Kinder liefen aber schreiend davon. Da sah man sie langsam und trauernd zurückkehren.

Es gibt weitere Sagen, in welcher Gestalt die Prinzessin erschienen ist: z.B. als schwarze Frau, Hirschkuh oder Feuersäule. Aber sie wurde bis heute nicht erlöst.

Temme Nr. 172 aus Neue Pom.Provbl. IV S 242.



Postkarte 1901



Tafel Gedenkstätte Golm- Insel Usedom

Wie lebendig in der Umgebung diese Sage ist, zeigt das Wappen der Gemeinde **GARZ** (siehe Seite 12), zu dessen Flur der Golm gehört. Als man 1998 für den Ort ein Wappen schuf, hat man die Prinzessin in dem Berg verewigt.

Der Golm war der Hausberg der **SWINEMÜNDER**. Ein Ausflug dorthin und die schöne Aussicht auf die Stadt lockten. Als die Eisenbahn über **KARNIN** und die **Stadt USEDOM** nach **SWINEMÜNDE** führte, hatte man extra im Sommer eine Haltepunkt „**Golm**“ am Bahnwärterhäuschen für die Wanderer eingerichtet.

Doch mit dem II. Weltkrieg und den vielen Opfern an Soldaten, Einwohnern und Flüchtlingen in **SWINEMÜNDE** zu Ende des Krieges wurde der Berg zu einem großen Friedhof. Es liegen hier in Einzel- und Massengräber ca. 23 000 Opfer begraben. Die Gedenkstätte wird heute durch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. gepflegt.

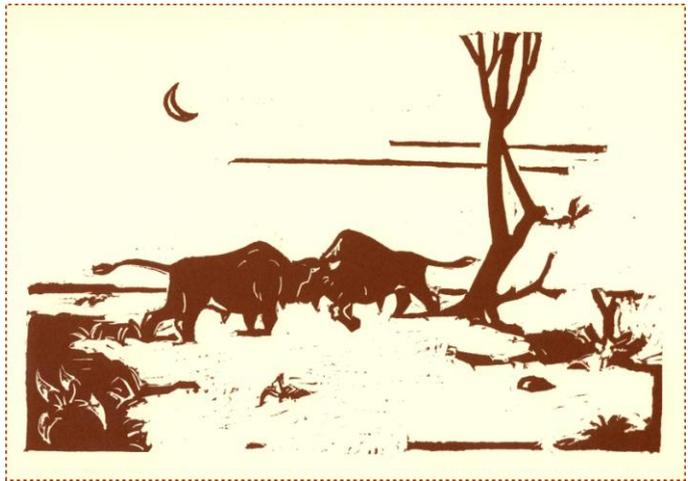


Kriegsgräber- und Gedenkstätte Golm

Das Thurbruch

Das **Thurbruch**, dessen Name so viel als Auerochsenbruch bedeutet, war in alter Zeit mit Urwald bedeckt, in dem ein Kuhhirt seine Herde weidete. In dem Walde hauste aber auch der Vogel Greif. Einst hatte der Hirt seinen kleinen Sohn in den Wald mitgenommen. Während er denselben eine Zeitlang allein lassen musste, kam der Vogel Greif, raubte das Kind und trug es auf seinen Horst, wo er es seinen Jungen überließ. Als der Hirt seinen Knaben nicht fand, ahnte er sogleich, was geschehen war. Eiligst begab er sich zu dem ihm bekannten Greifenhorst. Der alte Vogel war glücklicherweise schon wieder auf Raub ausgeflogen. Kühn erkletterte der Vater die mächtige Tanne, auf der sich das Nest befand, und rettete unter Lebensgefahr sein Söhnlein, welches die schon starken jungen Vögel so lange zurückgehalten hatte. Darauf zündete er den Wald an, damit die Brut des Greifen vernichtet würde. Dies gelang ihm, leider brannte aber auch der ganze Wald nieder, und noch jetzt fanden die Torfstecher überall in dem Moor, etwa in der Tiefe von einem Meter, nicht allein bedeutende Kohlenreste, sondern auch stark angebrannte Baumstümpfe, ein Beweis dafür, dass hier vor Jahr-hunderten einst ein gewaltiger Wald- und Moorbrand stattgefunden hat.

Alfred Haas 1924 - Usedom-Wolliner Sagen, Pom. Volkskunde IV S. 51



*Hugo Scheele,
Linolschnitt
aus Singschwan
über Usedom*

ALDEHUSEN, (altes Haus) das herzogliche Jagdschloss war in der Nähe von **ULRICHSHORST**. Es war für die Unterkunft der Herzöge bestimmt, die im **Thurbruch** auf Auerochsen und im **Friedrichstaler Forst** auf Hochwild jagten. Gegen 1400 ist es verfallen.

Das **Thurbruch** wurde erstmals 1421 als *silva thura* (lateinisch *Auerochsenwald*) urkundlich erwähnt. Der letzte Auerochse in diesem Gebiet war aber schon nachweislich 1360 durch Herzog Wartislaw V. von Pommern erlegt worden. Jahrhundertlang war das **Thurbruch** eine urwaldartige Seen- und Sumpflandschaft.

Auf Anordnung des preußischen Königs Friedrich II. leitete Franz Balthasar Schönberg von Brenkenhoff ab 1772 die künstliche Entwässerung des **Thurbruchs** zur Gewinnung von Weideland. Die Torfschicht des Niedermoors ist teilweise acht Meter mächtig.

Das einseitige Straßendorf **ULRICHSHORST** wurde 1774 mit Blick zum Weideland mit Kolonisten gegründet und steht heute unter Denkmalschutz. Das **Thurbruch** ist ein Naturschutzgebiet im **Naturpark Usedom**.

Eine Vorstellung wie die Auerochsen aussahen, können wir uns seit Juli 2004 im Wisentreservat **PRÄTENOW** der Gemeinde **DARGEN** machen. Der Wisent oder Europäische Bison (*Bison bonasus*) ist eine Art der Urrinder (*Bovini*) in Europa. www.wisentgehege-usedom.de



VINETA

Die sagenhafte und untergegangene Stadt gibt es nur noch in den Überlieferungen. Wo sie lag, weiß niemand, ob es sie wirklich gegeben hat, ist auch nicht gesichert. Dafür gibt es umso mehr Geschichten und sogar einige seriöse Verortungen der Historiker (die auch im Pommerschen Landesmuseum in **GREIFSWALD** vorgestellt werden).

Bei der **Insel Usedom** ist eine Stelle im Meere, eine halbe Meile von der Stadt gleichen Namens, da ist eine große, reiche und schöne Stadt versunken, die hieß Vineta. Sie war ihrer Zeit eine der größten Städte Europas, der Mittelpunkt des Welthandels zwischen den germanischen Völkern des Südens und Westens und den slawischen Völkern des Ostens. Überaus großer Reichtum herrschte allda. Die Stadttore waren von Erz und reich an kunstvoller Bildnerei, alles gemeine Geschirr war von Silber, alle Tischgeräte von Gold. Endlich aber zerstörte bürgerliche Uneinigkeit und der Einwohner ungezügelter Lebensblüte der Stadt Vineta, welche an Pracht und Glanz und der Lage nach das Venedig des Nordens war. Das Meer erhob sich, und die Stadt versank. Bei Meeresstille sehen die Schiffer tief unten im Grunde noch die Gassen, die Häuser eines Teiles der Stadt in schönster Ordnung, und der Rest Vinetas, der sich hier zeigt, ist immer noch so groß als die Stadt Lübeck. Die Sage geht, dass Vineta drei Monate, drei Wochen und drei Tage vor seinem Untergang gewafelt habe (*siehe S. 30*), da sei es als ein Luftgebilde erschienen mit allen Türmen und Palästen und Mauern, und kundige Alte haben die Einwohner gewarnt, die Stadt zu verlassen, denn wenn Städte, Schiffe oder Menschen wafeln und sich doppelt sehen lassen, so bedeute das vorspukend sicher Untergang - jene Alten seien aber verlacht worden.

An Sonntagen bei recht stiller See hört man noch über Vineta die Glocken aus der Meerestiefe herauf klingen mit einem trauervoll summenenden Ton.

Ludwig Bechstein, Deutsches Sagenbuch, Leipzig 1853

Der rätselhafte Ausdruck „wafeln“ bezeichnet den Glauben, dass man merkwürdige Begebenheiten an der Stelle, wo sie sich zutragen werden, mit den Augen vorher wahrgenommen hat. Man kann Feuersbrünste oder strandende Schiffe vorher wafeln.

Temme 1840



In alten Urkunden des Mittelalters finden wir Hinweise auf eine große Stadt an der **Odermündung** (was man zu dieser Zeit auch immer unter „groß“ verstanden haben mag). Die verschiedenen Schreibweisen die durch fehlerhaftes Abschreiben und Namen der Bewohner entstanden sind lauten:

Jumne – Jomsburg – Vineta - Julin – Wollin

Sind es fünf verschiedene Orte oder ist es nur ein Ort? Darüber schrieb Robert Burkhardt 1935: „Die Jagd nach Vineta - Ein Überblick – und eine Antwort“. Nach Ausgrabungen bei der Stadt Wollin durch polnische Forscher unter Leitung von Władysław Filipowiak, wurde die Ansiedlung eines reichen Handelsplatzes bewiesen. Diesen Standort hat auch Robert Burkhardt vertreten und er schreibt: Zweifler werden sich nur überzeugen lassen, wenn eine Tafel mit der Aufschrift gefunden wird:

„Hier ist die Stadt Wollin, die frühere Jomsburg und das alte Julin“.



Vineta im Wasser - zusätzlich angebracht auf der maßstabgerechten Karte von Koserow vom Schweden Jernström im Jahre 1693

VINETA

Etwa eine Viertelmeile vom **Streckelberg**, einem Vorgebirge **Usedoms**, hat vor uralter Zeit eine große, reiche Stadt namens Vineta gelegen. In der Stadt hat alles von Gold und Silber geblänzt. Aber die Leute darin sind gar gottlos gewesen. Sie haben kleine Löcher in den Wänden mit Brot verstopft und ihre Schweine aus goldenen Trögen fressen lassen, und selbst die waren ihnen noch nicht gut genug. Da beschloss der Herr, die gottlose Stadt untergehen zu lassen, und an einem schönen Sommertage erhob sich plötzlich ein Wetter; die Wellen brachen über die Stadt herein und begruben alles. Nur ein einziger Mann, der fromm war, setzte sich auf sein schnelles Pferd und eilte davon. Die Wogen stürzten hinter ihm her, allein er entkam glücklich nach **KOSEROW** und da war er gerettet; sein Pferd aber stürzte auch sogleich tot unter ihm zusammen. So ist Vineta untergegangen. Aber alljährlich am heiligen Ostermorgen erhebt es sich aus der Flut und tanzt und springt freudig über den Wogen.

A. Kuhn und W. Schwartz, Norddeutsche Sagen, 1848

Die Sage der untergegangenen reichen Stadt, die erlöst werden will, hat Selma Lagerlöf in dem Buch „Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson“ verarbeitet.

Die Wasserfrau von Vineta

Einige Wochen vor dem grausigen Untergange der Stadt Vineta soll eine Wasserfrau an die Mauern der Stadt herangeschwommen sein und den Einwohnern mit hohler, schauerlicher Stimme zugerufen haben:

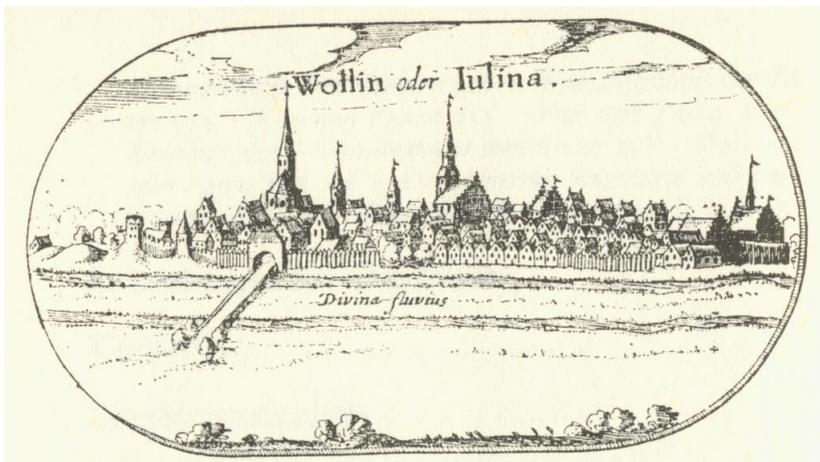
Vineta, Vineta, de rieke Stadt,

Vineta sall unnergahn,

Wiel se het vål Böses dan!

Das soll die Wasserfrau dreimal gerufen haben, aber die Einwohner kümmerten sich nicht darum und ließen sich nicht warnen. Darum ereilte sie dann auch das göttliche Strafgericht.

Die Zahl Drei ist tief im Aberglauben verwurzelt: Aller guten Dinge sind drei, sagt ein Sprichwort. Zauberformeln und Wünsche werden dreimal wiederholt, man wünscht sich: toi, toi, toi. So macht man auch drei Kreuze z.B. auf einen Brotlaib. Im christlichen Glauben haben wir die Dreieinigkeit und die „Heiligen drei Könige“.



Stadtansicht 1618 - Lubinsche Karte

Julin

Da, wo heute **WOLLIN**, die Stadt am breiten **Dievenowstrom**, liegt, der das **Große Haff** mit der **Ostsee** verbindet, hat vorzeiten auch gar eine große, geld- und volkreiche Stadt gelegen, die hieß Julin. Sie hob sich absonderlich zur Blüte nach dem Untergange der Stadt Vineta, und aller Handel zog sich nach ihr. Julin führte Kriege auf eigene Hand mit dem Dänenkönige Suen Otto, der mächtig war, und dreimal machten die Krieger Julins diesen König zum Gefangenen. Das erste Mal musste er so viel Silber zu seiner Lösung geben, als er schwer war, das Geld gab die königliche Kammer her. Das zweitemal musste der König so viel Silbers zur Lösung geben, als er in seiner schweren Rüstung wog. Da hatte die Kammer kein Geld mehr, und es mussten königliche Krongüter verkauft und verpfändet werden. Da sich aber der König Suen Otto zum drittenmal unterfing, gegen Julin zu streiten, und zum drittenmal Gefangener wurde, da verlangten die zu Julin eine schwerere Lösung, nämlich des Königs Schwere in Gold. Da war nun guter Rat teuer, denn die Kammer hat-te kein Geld, und die Krongüter lagen in Pfandschaft. Da haben alle begüterten Frauen Dänemarks ihren reichen Goldschmuck zusammengetan, und er hat hingereicht, den König zu lösen, dafür zum Danke gab König Suen Otto ein Gesetz, dass jede Frau Erbrecht haben solle auf ein Drittel des Nachlasses ihres Gatten ohne Gefährde, da früher ihnen nur gar ein geringer Teil vergönnt war.

Als die Stadt Julin vom heidnischen Glauben zum christlichen Glauben übertrat, meldeten sich bei dem Bischof Otto auf einmal zweiundzwanzigtausend Einwohner zur Taufe an. Später aber ist das Volk von Julin wieder gottlos geworden, hat es das Christentum verleugnet und ist in die heidnischen Gräueltat zurückgefallen, hat einen alten Götzen wieder hervorgesucht und ihm Feste gefeiert. Da hat Gott der Herr sich erzürnt und Feuer niederregnen lassen, wie auf Sodom und Gomorrha, und Julin von Grund aus verbrannt und nicht gelitten, dass sich durch neuen Bau die Stadt wieder erhole und aufrichte. Endlich kam auch noch im Jahre 1170 der Dänenkönig Waldemar durch die **Dievenow** mit einer großen Flotte, plünderte den Rest der Stadt und verbrannte, was von ihr wieder neu gebaut war, abermals. Da ward Julin verlassen, und seine

Stätte blieb auf immer öde, und die wenigen Flüchtigen, die dem Verderben entrannen, er-bauten die **Stadt WOLLIN** in der Nähe des alten Julin, die es nie zu hohem Flor hat bringen können. - Noch eine blühende Stadt, welche Julins Schicksal ein Jahrhundert früher teilte, war Jomsburg. Es war rund um einen schönen Binnensee gebaut, ganz nahe dem Jaminschen See, jener ist jetzt ein Sumpf und heißt die Müsse.

Ludwig Bechstein, Deutsches Sagenbuch, Leipzig 1853

Wie kam es zur Ansicht, dass eine Sturmflut die Stadt untergehen ließ?

Thomas Kantzow (*um 1505 in Stralsund †25. September 1542 in Stettin) kam 1528 als Schreiber an den Hof des Herzogs nach **WOLGAST**. Er hat die Geschichte seiner Heimat niedergeschrieben und in alten Schriften von dieser großen Stadt gelesen. Er suchte nach diesem Ort - Er besichtigte die großen Steine in der **Ostsee** bei **DAMEROW**, nachdem er von diesen Kunde bekommen hatte.

Er stellte fest, dass die Steine geordnet waren und fertigte davon Zeichnungen an. Der **Streckelberg** ragte weit ins Meer hinein und ist heute durch Abtragung von Wind und Wetter, aber besonders durch Stürme über der Ostsee, sehr viel kleiner geworden. Wenn es auf dem hohen Berg Hünengräber gab, so sind sie durch die Abtragung auf dem Boden der Ostsee gelandet.



*Wolfgang Max,
Zempin,
VINETA,
Ölgemälde*

Seit dieser Zeit verbreitet sich die Kunde vom Untergang Vinetas durch eine Sturmflut.

Andererseits gab es viele Hünengräber auf der **Insel Usedom**. Die letzten Reste eines Grabes finden wir in **LÜTOW** auf der Halbinsel **GNITZ**. Auch wird berichtet, dass am Strand unterhalb des **Streckelberges** große Steine eines Hünengrabes lagen.

Die Wasserrosen

Die Wasserrosen heißen auch Mummeln, Mümmelkens oder Plummen. Von diesen Pflanzen führt eine Bucht der Peene bei dem Dorfe **MÖNCHOW** am Eingang des Haffs den Namen Mümmelkenbäk.

Gadebusch: Chronik 1863, S. 238

Die Bezeichnung Bäk plattdeutsch – Bach, finden wir mehrmals auf **Usedom**. So z.B. Bäck - ein Wasserlauf bei **PUDAGLA** zwischen **Achterwasser** und **Schmollensee**.

Von kleinen gelben Teichrosen hat auch der See am Fuße des **Langen Berges** bei **BANSIN** seinen Namen **Mümmelkensee**. Er ist ein bis zu 14 m tiefes Kesselmoor. Es ist **Usedom's** kleinstes Naturschutzgebiet von 6 Hektar.

Man sagt, in der Nacht sollen auch am **Mümmelkensee** Seejungfrauen Menschen verführen.



Zwerge auf Usedom

Zwerg hat es vorzeiten auf Usedom in großer Zahl gegeben, aber nicht an der Küste, sondern immer nur auf den Bergen und Tälern im Inneren der Insel, wie z.B. bei **KORSWANDT**, **PUDA-GLA**, **BENZ**, **MELLENTHIN** und **MORGENITZ**. Man erzählt, dass die Zwerg auf **Usedom** sehr bös-artige und heimtückische kleine Leute gewesen sind und den Menschen stets viel Schabernack zugefügt haben. Überall, wo sie nur konnten, sei es im Haus und Hof, sei es auf Feld und Flur, verübten sie ihre Schelmenstücke und trieben Unfug nach Herzenslust. Insbesondere sollen sie ein Vergnügen daran gefunden haben, die bestellten Felder wieder umzureißen und zu zerwühlen.

Als die Zahl der Menschen auf **Usedom** im Laufe der Zeit immer größer wurde, ward es den Zwergen zu eng auf der Insel, und eines Tages ließen sie sich sämtlich über die **Peene** nach der gegenüberliegenden pommerschen Küste übersetzen. In der Umgegend von **LASSAN** sollen sie noch jetzt ihr Wesen treiben.

Alfred Haas 1924 - Usedom-Wolliner Sagen

Ob auch die Zwerg aus dem **Streckelberg** in Richtung **LASSAN** ausgewandert sind, ist nicht bekannt.



Koserow - Streckelsberg - Foto: Clemens Kolkwitz

Die Zwerge im Steckelberg

Der **Streckelberg** ist von Zwergen bewohnt. Die kommen allnächtlich aus ihren unterirdischen Wohnungen hervor und besuchen die menschlichen Wohnungen in den umliegenden Dörfern. Hier rauben sie Brot und andere Lebensmittel und schleppen solche Vorräte mit sich fort unter den **Streckelberg**. Da sie von böartigem Charakter sind, so necken sie auch wohl die Menschen und stören sie im Schlaf und gaukeln ihnen schwere, angstvolle Träume vor.

Alfred Haas 1924 - Usedom-Wolliner Sagen;

Koch: Strand und See, 1874



Der **Streckelberg**, heute auch **Streckelsberg**, ist das Wahrzeichen des Ostseebades **KOSEROW**. Der **Streckelsberg** ist eine ca. 58 Meter hohe Kliffstranddüne auf **Usedom**. Nach dem **Golm** und dem **Kückelsberg** ist der **Streckelsberg** die dritthöchste Erhebung der Insel.

Der **Streckelsberg** entstand während der letzten Eiszeit als eine Stauchendmoräne. Zu der damaligen Zeit vor über 16 000 Jahren befanden sich große Teile Mittel- und Nordeuropas unter mächtigem Inlandeis. Während des allmählichen Rückzuges des Eises gab es immer wieder mal kleinere Vorstöße der Gletscher, die zur Bildung

von Moränen führten. Bei einem solchen Vorstoß entstand auch der **Streckelsberg**, als der Gletscher nochmals loses Sedimentgestein vor sich herschob und auftürmte.

Ursprünglich war der **Streckelsberg** vom Umfang und von der Höhe her bedeutend größer als heute. Durch Erosion schrumpfte der **Streckelsberg** bald, besonders durch die nahe Brandung der **Ostsee**. Durch Wellen und Wind wurde der **Streckelsberg** in den letzten 300 Jahren um 250 Meter abgetragen.



Gedenkstein auf dem Streckelberg

Oberförster Schröder ließ den Berg 1818/19 aufforsten und stoppte damit die Erosion des Sandberges. Eine Straße in **KOSEROW** hat aufgrund der Naturgewalten den Namen „Am Sturmfeld“. Durch die Abtragung des Berges blieben die mitgebrachten Findlinge aus dem Norden auf dem Meeresgrund und am Strand liegen. Diese Steine wurden für den Molenbau in **SWINEMÜNDE** „gezangt“, d.h. gehoben. Diese Steine wurden dabei auch auf Spuren durch die Bearbeitung von Menschenhand untersucht, aber es wurden keine solchen Spuren gefunden.

Berghaus schreibt 1865: „Das erforderliche Steinmaterial wurde zum Teil vom Steinriff bei **DAMEROW** – den fabelhaften Trümmern Vinetas! – aus dem Meeresgrund mittels großer Zangen heraufgeholt und auf Barken zur Stelle geschafft. Der Bau der Molen begann im Jahre 1818 und wurde im Wesentlichen 1823 beendet.“

Die Schatzkammer des Bernsteins

Die Sage erzählt: Aller Bernstein, welcher an der Küste **Usedoms** und **Wollins** gefunden wird, stammt aus dem **Streckelberge**. Im Inneren des Berges befindet sich nämlich die eigentliche Schatzkammer des Bernsteins, in welcher tausende und abertausende von Zentnern dieses edlen Baumharzes teils in ganzen Blöcken, teils in größeren und kleineren Stücken aufgespeichert sind. Wenn nun einmal ein heftiger Wind oder Sturm das Meer aufwühlt, so waschen die Wellen, welche gegen den Fuß des **Streckelberges** branden, stets große Mengen von Bernstein ab und spülen sie anderswo wieder ans Land.

Die Bernsteinjungfrau am Streckelberg

An dem großen Stein, der am Fuße des **Streckelberges** linker Hand unten an der See liegt, knüpft der Volksmund die Sage von der Bernsteinjungfrau. Die Bernsteinjungfrau liegt in dem Stein verzaubert und kommt nur alle hundert Jahre einmal hervor: dann geht sie am Strande auf und nieder und schaut sehnsuchtsvoll nach dem gewünschten Befreier aus, der ihren Bann löse.

Alfred Haas 1924 - Usedom-Wolliner Sagen,

C.H.F- Koch: Strand und See 1874

Auch hier ein Hinweis auf ein Hünengrab. In der Sage wird von einer Jungfrau berichtet. Erst Wilhelm Meinhold (1797–1851), deutscher Schriftsteller, Doktor der Theologie und Pfarrer in **KOSEROW** und **KRUMMIN** hat in seinem Roman eine Bernsteinhexe daraus gemacht, da er sich durch die Hexenverbrennung im Jahre 1668 einer **ZEMPINERIN** zum Roman hat anregen lassen.



Bernstein an der Haffküste

1693 schreibt der schwedische Vermesser Olaus Spaak auf, dass es in **NEWEROW** einen besonderen Fund gab. Am **Haff** unterhalb des Ackers am steilen Abhang war vor einigen Jahren eine große Menge von Bernstein gefunden und ausgegraben worden. Der Pastor von **ZIRCHOW** hatte ihm berichtet, dass die ersten Finder den „Bernstein“ nicht kannten. Die Bauern hätten zuerst den Bernstein als Kienfackel gebraucht. Doch später, als sie erfahren hatten, welch wertvoller Stein es ist, haben sie ihn gut verkauft. Die Grube haben die Bauern in **NEWEROW** lange Zeit für sich allein genutzt. Als die Nachbar davon erfuhren, haben sie auch an Feiertag dort gegraben, worüber sich die **NEWEROWER** geärgert haben. Deshalb haben sie, auch an einem Sonntag, die mannstiefe Grube durch das Abstechen der darüber überhängenden Erde verschüttet. Der Pächter des Landes, Schlosshauptmann Bork, hat bei Strafe das weitere Graben verboten.

Olaus Spaak berichtet weiter, dass man sagte, dass der gefundene Bernstein von bester Beschaffenheit war. Er soll in den Farben Weiß, Gelb und Rot, worin auch Fliegen gefunden wurden, gewesen sein.

Seit Jahrtausenden war der klare bis undurchsichtige gelbe Schmuckstein aus fossilem Harz bekannt und insbesondere im Ostseeraum weit verbreitet. Bernstein war begehrtes Handelsgut bis weit in das Morgenland.



Hühnengrab in Lütow, Halbinsel Gnitz

Bernstein brennt, daher sein Name vom niederdeutschen Wort *bernen*, d.h. brennen.

Chemische

Zusammensetzung:

78 % Kohlenstoff,

3 % Wasserstoff,

18 % Sauerstoff,

1 % organische

Stoffe und Schwefel.

Das Hünengrab bei der Räuberkuhle

In der Nähe der **Räuberkuhle** am **Streckelberge** auf **Usedom** befindet sich ein Hünengrab, in dem man Urnen und Knochensplitter, Opfermesser und Pfeilspitzen gefunden hat. In diesem Grabe soll eine Riesin ihr Kind begraben haben. Manchmal steigt das Riesenkind aus dem Grabe hervor und schreitet langsam zum Gipfel des **Streckelberges**, in der Schürze Felsstücke und Steine hinauftragend; aber immer zerreißt die Schürze, und traurig kehrt es in sein tiefes Grab zurück.

Alfred Haas 1924 - Usedom-Wolliner Sagen, Pom. Volkskunde III S. 143

Dieses Hünengrab ist nicht mehr vorhanden.

Hünengrab ist die volkstümliche Bezeichnung für Megalithanlagen (Großsteingräber oder Megalithgräber), in Norddeutschland zumeist bestehend aus Findlingen. „Hüne“ lässt sich auf das mittelhochdeutsche „hiune“ und das nieder-deutsche „hüne“ mit der Bedeutung „Riese“ zurück-führen – es sollen also „Gräber für Riesen“ sein.

Die Archäologen datieren die Entstehung der nordischen Anlagen mehrheitlich in die mittlere Jungsteinzeit etwa zwischen 3500 und 2800 v. Chr.

Robert Burkhardt schreibt in seiner Chronik der **Insel Usedom** 1909:

„... besonders noch in der Umgebung von **BENZ**, auf dem **GNITZ** und am **Streckelberg**, fallen uns große Steinblöcke – erratische Blöcke oder Findlinge - ins Auge, deren Herkunft rätselhaft erscheinen muss. Beim **Vinetariff** waren sogar noch bis 1770 die großen Decksteine der versunkenen Hünengräber sichtbar, wodurch der Anlass zu den wunderlichsten Sagen und Geschichten gegeben wurde. Die meisten Gräber sind für den Häuser- und Chausseebau ein bequemes Material gewesen. In **BENZ** sind sie zu tausenden zu ungefügten Mauern um Gärten und Gehöfte aufgebaut worden“.

Wie die Greifswalder Oie entstand

*Hugo Scheele (*1881 Arnsberg +1960 Zempin)*

Einst wohnten hier auf Usedom,
Umspült von Meer und Peenestrom,
Die größten Hünen oder Riesen
In dunk'len Höhlen auf den Dünen,
Von denen man noch sehen kann
Die Hünengräber dann und wann.
Ein Kiefernstamm als Wanderstecken
Lag in der Hand der starken Recken
Und wenn sie machten einen Schritt
Maßen eine Meile Tritt um Tritt.
Sie hatten einen See voll Met,
Der leider heut´ nicht mehr besteht,
Da ihn ein Riese nach der Sage
Geleert an einem einz'gen Tage,
Dann auf dem Heimweg so geholpert,
Und übern Streckelberg gestolpert,
Dass er so außer Rand und Band
Bekam das große Maul voll Sand,
Den er ins Meer spie mit Abscheu,
Woraus entstand die Insel Oie.
Sie wurde, wie hier steht gedruckt,
Von Hünen einfach hingespuckt.
Das gleiche sagt man auch von Rügen,
Doch sind das sicher Riesenlügen,
Denn für ein solches Inselland
Genügt wohl nicht ein Maul voll Sand.

Die Hünenhacken auf der Insel Usedom

Auf der **Insel Usedom**, besonders auf den zu den Kirchspielen **BENZ** und **ZIRCHOW** gehörenden Feldmarken werden nicht selten Granitblöcke von eigentümlicher Form gefunden, welche in der Volkssprache den Namen „Hünenhacken“ führen. Über den Ursprung dieser Steine herrscht bei den Landleuten kein Zweifel. Sie waren nach ihrer Meinung ursprünglich vom Regen eingeweichte Tonklöße, in welche einer der Hünen, von denen vorzeiten die Insel bewohnt wurde, mit dem hinteren Ende des Fußes getreten und den Eindruck der Hacke bis zur schmalsten Stelle der Fußsohle zurückgelassen hatte; später ist der weiche Ton verhärtet und versteinert.

Alfred Haas 1924 - Usedom-Wolliner Sagen

*rechts: Mahlstein in Morgenitz -
unten: Mahlstein in der Kirche Netzekow als
Weihwasserbecken -
rechts unten: Kirche Netzekow auf dem Gnitz*



Das Zerreiben der Getreidekörner zu Mehl höhle über einen langen Zeitraum den Stein aus und schuf vielfältige Formen.

Am Eingang der Kirche **NETZELKOW** und in **MELLENTINS** Kirche in der Südwand sind Mahlsteine, auch als Trogmühlen bekannt, als Weihwasserbecken eingemauert.

Um die **MORGENITZER** Kirche herum ist eine Fülle von Trogmühlen aus der Stein- und Bronzezeit zu sehen, die von Pastor Wilhelm Hörstel (Heimatschriftsteller und seit 1919 Pastor in **MORGENITZ**, +1945) gesammelt worden sind.

Die Räuberkuhle am Streckelberg

Im 14. Jahrhundert beunruhigte eine kühne Seeräuberbande die Küsten der Ostsee. Es waren die Vitalienbrüder oder Lykendeeler unter Klaus Störtebeker und Gődike Michel. An der ganzen Ostseeküste entlang trieben sie ihre Räubereien, kaperten Schiffe und hatten eine Menge Depots, wo sie den Raub sicherten, und viele geheime Schlupfwinkel, in die sie sich bei Verfolgung durch die Hansestädte verkrochen. So ein Versteck hatten sie in der **Räuberkuhle am Streckelberg auf Usedom**. Von dieser **Räuberkuhle** hatten sie über die Landesstraße einen Draht gezogen, an dem ein Glöcklein hing, das zu läuten begann, wenn jemand gegangen kam. Dann brachen die Räuber hervor, überfielen und plünderten oder ermordeten den nichts ahnenden Wanderer. Endlich wurde ein Teil der Räuber von den **STRALSUNDERN** gefangen und enthauptet. Später brachten die **HAMBURGER** eine große Seemacht zusammen und fingen den übrigen Teil der Bande.

Aber noch bis auf den heutigen Tag hausen in der **Räuberkuhle am Streckelberg** die Geister der Bande, und man hört dort nächtlicher Weile einen gräulichen Rumor, ein Geklirre von Waffen und ein Ächzen von Sterbenden.

Alfred Haas 1924, Usedom-Wolliner Sagen

Der Wald östlich von **KOSEROW** zwischen **Am Waldweg** und **Amselweg** wird als **Räuberkuhle** bezeichnet.

Die ausgebaggerten Glocken

Im Jahre 1895 wurden bei Anlage des **Swinehafens** am **Möwenhaken** zwei alte Kirchenglocken ausgebaggert, welche jetzt im Altertums-museum **STETTIN** aufbewahrt werden. Die eine ist bis auf die abgebrochene Henkelkrone vollständig erhalten, von der anderen fehlt die obere Hälfte. Bei der Auffindung dieser Glocken verbreitete sich in der Stadt **SWINEMÜNDE** die Kunde, dass die Glocken der versunkenen Stadt Vineta ans Tageslicht gefördert seien.

Die größere Glocke ist 67 cm hoch, 61 cm weit und 170 kg schwer; auf dem Mantel ist die heilige Katharina und ein Bischof dargestellt und in gotischen Majuskeln die Inschrift angebracht: O rex glorie, Christi, veni cum pace. Die kleinere, nur zur Hälfte erhaltene Glocke ist 34 cm hoch, 55 cm weit und 76 kg schwer; am unteren Rande befindet sich ein Greif als Gussmarke.

Alfred Haas 1924 - Usedom-Wolliner Sagen

Swinemünder Zeitung 22.08.1895: Danach lautet die Übersetzung der Inschrift OREX. GLE XPE. VENI. CV. PACE wie folgt: Oh König der Welt (des Ruhmes), Christe, komm mit (Deinem) Frieden!

*Die Glocken
von Netzelkow
sind die
ältesten auf
Usedom*



Glocken, Orgelpfeifen und wertvolles Kirchengesetz wurden oft in Kriegszeiten gestohlen oder mussten abgeliefert werden. Die Glocken, die wahrscheinlich mit einem Boot transportiert wurden, welches vielleicht unterging, wollten nach dem Auffinden verschiedene Kirchgemeinden haben. Auch **KOSEROW** bemühte sich darum zu ihrer übrig gebliebenen kleinen Glocke, die 1782 und 1886 umgegossen wurde, die Glocken zu bekommen. Da aber keiner den Nachweis bringen konnte, dass es ihre Glocken waren, sind sie in **STETTIN** ins Museum gekommen, wo sie noch heute zu bewundern sind.

Das Geläut der **KOSEROWER** Kirche wurde nach fast 400 Jahren wieder vervollständigt. Am 3. Juli 2011 hat die Kirche, besonders durch Spenden, eine zweite neue Glocke erhalten. 541 kg schwer, Durchmesser 98 cm Inschrift: EINE FESTE BURG IST UNSER GOTT – Koserow 2011.

Vinetakreuz in der Kirche Koserow

Das Kruzifix ist heute über dem Taufbecken angebracht. Die Christusfigur ist eine schwedische Schnitzarbeit aus dem 15. Jahrhundert. Nach Angaben der Inselchronik wurde es von den Koserower Fischern in der Ostsee gefunden und ist dann in die Kirche gekommen. Es wird im Volksmund das „Vinetakreuz“ genannt.

Für eine so kleine Kirche erscheint das Kruzifix als viel zu groß. Vermutlich ist

es oben und unten einmal gekürzt worden. So ist es wahrscheinlich, dass es nicht für Koserow angefertigt wurde. 2007 restauriert Anja Gundermann das Vinetakreuz.

Es hatte schon verschiedene Plätze in der Kirche. Vor 80 Jahren hing es an der Südseite, vor 40 Jahren über dem Altar und seit den 70er Jahren an seinem heutigen Platz.



Die Restauratorin Anja Gundermann kommt zu folgender Feststellung:
Der Korpus ist möglicherweise über 600 Jahre alt - vier Bemalungen sind zu finden, nur die dritte aus dem 18. Jahrhundert ist von höherer Qualität und fast vollständig erhalten. Christus hatte einst eine geschnitzte Dornenkrone, die verloren gegangen ist.

Mordstein

Anfang des Jahres 1934 wurde in **KOSEROW** die verfallene Kirchenmauer renoviert und der Kirchgarten, ehemals ein Friedhof, umgegraben und bepflanzt. Dabei wurde ein seltener 2 Meter langer Grabstein gefunden. Der Provinzial-Konservator Dr. Balke stellte fest, dass es ein sogenannter Mordstein ist, von denen in Pommern noch 12 Stück vorhanden sind. Diese stammen aus der Zeit zwischen 1400 und 1500, also aus katholischer Zeit. Es war Brauch, dass der Mörder für sein Opfer den Grabstein vor der Hinrichtung herstellen musste. Der Name des Ermordeten, Jahr und Tag seines Todes musste gleichfalls eingemeißelt werden. Die wenigen Schriftzeichen auf der Grabplatte wurden von dem Konservator genau untersucht, leider mit negativem Resultat, da Stein und Schrift zu sehr mitgenommen waren.

Kirchenchronik Koserow

Von Morden auf Usedom berichtet Fontane aus seiner Kindheit in **SWINEMÜNDE** darüber, dass das Ehepaar Mohr „gerädert“ wurde, da es 1827 einen Raubmord an einer Witwe und deren Gesellschafterin beging.

In **ZIRCHOW** wurde um 1910 in der außerhalb des Ortes liegenden Mühle ein Geselle eingestellt. Er bestand darauf, nur innerhalb der Mühle zu arbeiten, zu essen und zu schlafen. Den Töchtern des Müllers, die ihn versorgen sollten, war dieser Mann unheimlich und sie hatten Angst, ihm das Essen zu bringen. Wenig später kam die Polizei und wollte ihn verhaften, er war ein gesuchter Massenmörder. Er sah die Polizei kommen und versuchte zu fliehen, wurde aber noch gefasst und zum Tode verurteilt.

Die Brunnenkette zu Pudagla

Von PUDAGLA nach MELLENTHIN führte ehemals ein unterirdischer Gang, der ist aber jetzt zugemauert, und das kam so:

Lange nachdem das Kloster PUDAGLA eingegangen war, wollte man mehrmals den Gang untersuchen, um zu wissen, ob er auch wirklich nach MELLENTHIN führe; aber keiner konnte es ergründen, und alle kehrten unverrichteter Sache wieder zurück. Da wurde gerade einmal eine Frau dort zum Tode verurteilt, und man machte ihr den Vorschlag, sie sollte in den Gang hinuntersteigen und ihn untersuchen, dann solle ihr das Leben geschenkt sein. Darauf ging sie ein, stieg hinab, und nachdem sie schon weit, sehr weit gegangen war, kam sie an eine große eiserne Tür, die sprang von selber auf, und sie sah auf einmal eine große Zahl von kleinen Zwergen mit langen, grauen Bärten um einen Tisch sitzen, die fragten, was ihr Begehren wäre. Da erzählte sie nun alles, wie es gekommen, dass sie herabgestiegen, und darauf sagte einer der Zwerge: „Ist das so, so sollst du diesmal ungestraft wieder hinaufkommen; aber sage denen da oben, sie möchten uns hier nicht wieder stören!“ Darauf bat sie, man möge ihr ein Wahrzeichen mitgeben, womit sie ihre Aussage bekräftigen könne, und erhielt auch als solches eine lange Erbsenranke. Mit der stieg sie wieder hinauf und berichtete alles, was sie gesehen, und als sie nun das Wahrzeichen vorbrachte, da verwandelte es sich vor aller Augen in eine schwere eiserne Kette, die nun zum ewigen Andenken am Sod [Brunnen] befestigt wurde, wo sie noch bis auf den heutigen Tag hängt. Der Gang aber wurde danach zugemauert, damit niemand wieder die Unterirdischen in ihrer Wohnung störe.

Kuhn und Schwarz: Nr. 13



*Schloss
Pudagla
von 1574
mit dem
Greifen-
wappen*

Die goldenen Rosen im Kloster Pudagla

Als Herzog Wartislaw VIII. die Reise nach dem heiligen Lande vollendet hatte, besuchte er auf der Rückreise die Stadt **ROM** und erhielt daselbst vom Papst Urban VI. eine goldene Rose. Einige Jahre später wurde der Herzog von der Pest befallen, und als die Krankheit ihn hart bedrängte, gelobte er für den Fall, dass er genesen würde, eine Pilgerfahrt nach Rom, die er dann auch nach wiedererlangter Gesundheit ausführte. Bei dieser zweiten Anwesenheit in Rom wurde ihm von Papst Gregor XII. abermals eine Rose verehrt, welche aus Gold, Balsam und Muskus (*Moschus-Duftstoff*) zusammengesetzt war. Diese beiden Rosen schenkte Herzog Wartislaw VIII. dem Kloster **PUDAGLA**, wo sie als „ein großes Heiligtum“ angesehen wurden. Auf die Länge erhielten die Rosen zu **PUDAGLA** einen solchen Ruf, dass die Leute anfangen, Wallfahrten dorthin zu geloben. Aber da hat der Abt Heinrich die Rosen zerbrochen, „damit dem Aberglauben abgeholfen würde.“

*Steinbrück: Geschichte der Klöster in Pommern – berichtet, dass Bischof Magnus dem Kloster außerdem noch eine Rose eigenhändig schenkte und dabei verordnet habe, dass alle diejenigen, welche am Sonntag Lätare und in der darauffolgenden Woche die Kapelle der Jungfrau Maria zu **PUDAGLA** besuchten, Ablass auf vierzig Tage erhalten sollten. Chronist Gadebusch berichtet weiter, dass der Abt Heinrich auch ein wundertätiges Bild der heiligen Mechthild aus der Klosterkirche zu **KRUMMIN** habe entfernen lassen.*

Alfred Haas 1924 - Usedom-Wolliner Sagen

Wartislaw VIII. (*1373; †20. oder 23. August 1415) war ein Herzog von Pommern aus dem Greifenhaus. Er regierte in Pommern-Wolgast ab 1394 gemeinsam mit seinem Bruder Barnim VI., nach dessen Tod 1405 alleine. 1406 brachte er die Rose mit und verehrte sie später dem Kloster **PUDAGLA**. Urban VI. war von 1378 bis 1389 Papst. Gregor XII. war vom 30. November 1406 bis zum 4. Juli 1415 Papst. Bischof Magnus wurde 1417 durch Papst Martin V. bestätigt und geweiht. Der Abt Heinrich Wittenburg ließ 1421 eigens für die Rosen eine Kapelle auf dem **Marienberg** bei der **Stadt USEDOM** errichten.



Wappen von Pudagla



Wappen der Familie LEPEL - (Löffel)

Die Familie von Lepel

In Pommern besteht ein altes adliges Geschlecht von Lepel, welches schon im dreizehnten Jahrhundert ins Land gekommen sein soll. Dasselbe führt in seinem Wappen eine Jungfrau, die eine Krone aus neun Löffeln trägt. Man erzählt darüber und über den Ursprung des Adels dieser Familie Folgendes:

I. Vorzeiten lebte zu Wien ein Zimmermann, namens Joachim Lepel. Der wurde bei Aufbringung einer großen Turmglocke, wobei er half, durch Unvorsichtigkeit seiner Gehilfen getötet, indem der Klöppel der Glocke auf ihn fiel. Da er nun aber eine Witwe und neun Söhne hinterließ und sein Leben lang ein treuer und tüchtiger Handwerksmann gewesen war, so nahm sich der Kaiser nicht nur seiner hinterlassenen Familie an und versorgte alle neun Söhne in seinen Diensten, sondern er erhob sie auch in den Adelstand und gab ihnen das beschriebene Wappen.

II. Als darauf im dreizehnten Jahrhundert ein großes Christliches Heer nach Pommern kam, um die Wenden aus dem Lande zu vertreiben, befand sich im Heer auch ein junger Rittersmann, Lepel geheiß. Derselbe wurde in einer blutigen Schlacht, die an dem **Peenestrome**, in der Gegend von **RUBKOW** bis nach **LASSAN** hin gefochten wurde, schwer verwundet, so dass die Seinigen ihn auf dem Schlachtfeld liegen ließen. Als er aber für tot da lag, wurde er von einem Wenden gefunden, der noch Leben in ihm verspürte, sich seiner erbarmte und ihn nach einer benachbarten Burg brachte. Dort war ein Edelfräulein; die nahm sich des Ritters an, pflegte ihn und heilte seine Wunden. Als der Ritter wieder genesen war, ließ sich seine treue Pflegerin taufen und verlobte sich mit ihm. Nach ihrer Verheiratung aber wanderten beide nach dem **GNITZ** aus, wo sie noch viele lange Jahre glücklich und zufrieden lebten und die Stammeseltern des noch jetzt dort blühenden Geschlechts von Lepel wurden.

III. Nach einer anderen Sage ist die Jungfrau nicht von Anfang an im Wappen der Lepels gewesen, sondern erst später in dasselbe aufgenommen worden; und das kam so. In einer Schlacht waren einst neun Lepel gefallen, und nun schien das Geschlecht ausgestorben zu sein; denn die einzige noch lebende Schwester der Gefallenen hatte bereits den Schleier genommen [war in ein Kloster eingetreten]. Aber da wurde die Nonne auf Bitten des Landesherrn vom Papst ihres Gelübdes entbunden; sie verheiratete sich und brachte dadurch, dass ihr Bräutigam ihren Namen annahm, den alten Stamm wieder zu neuer Blüte.

Alfred Haas 1924 - Usedom-Wolliner Sagen



Kirche Netzelkow - zum Gedenken an Christian Carl von Lepel, gest. 1747



Schrift auf der linken Seite des Denkmals:

Allhir ruhen in Gott die gebeine des
Wolseeelige Herrn Heinrich Christ.
Carl v. Lepell Weyland Sr
Königl. Majest: in Preussen
bestallt gewesener Obrist Leu-
tenant V. der Cav. Und Coman-
deur des Hochlob: Sr. König:
Hoheit des Herrn Marggräfen zu Schwer
Cav: Regim: Welcher gebohren zu Chin-
now d 25. Aug: Ao 1668 In seinen

Vieljährigen Kriegesdiensten, 21.
Campag: gethan 15. belagerungen
Vor Ofen, Belgrad Kayzers werth
Venlo, Buremon Reinberg,
Bonn Huy, Memigen Turnau
Mons, Aix, St:Venant, Baucham
und Stralsundt begewohnet,
auch in 4. Haupt: Bataillen zu
Cusano Ao 1696 bei Hochstadt 1704.
bey Kamelies Ao 1706 und bey
Qudengarde Ao ???



Schrift auf der rechten Seite des Denkmals:

Die Familie Lepel (plattdeutsch – Löffel) entstammt einem alten Rittergeschlecht. Ersterwähnung 1236 als Zeuge in Gadebusch. Mehr als 700 Jahre, bis 1945, saß das Geschlecht auf dem **GNITZ**, heute eine Halbinsel der **Insel Usedom**. Diese Familie ist weit verzweigt, aber auf dem **GNITZ** saßen sie bis 1945 die längste Zeit.

Noch heute unterstützt die Familie die Kirche in **NETZELKOW**.

Alte Eichen

Im Garten des sogenannten Pächterhauses zu **NEUENDORF** auf dem **GNITZ** stehen zwei an 700 Jahre alte Eichen. Sie sind der Überlieferung nach von den Brüdern und Rittern Gerhard und Dietrich von Lepel gepflanzt worden, die um 1240 aus Mecklenburg ausgewandert sind und sich auf dem **GNITZ** angesiedelt haben. Die Bäume tragen daher auch die Namen „Gerhard“ und Dietrich“.

Alfred Haas 1924 - Usedom-Wolliner Sagen

Drei Lichter am Abend des Drei-Königs-Tages

Auf dem Lande zu **Usedom**, am **Lassanschen Wasser** liegt ein kleines Ländchen, der **GNITZ** geheißten, welches vom Wasser umgeben ist. Darauf hat sich bis zur Gegenwart alle Jahre ein seltsames Ding begeben. Am Abend des Drei-Königs-Tages sind in der Nacht drei Lichter, wie ein blasses Feuer brennend, aus dem salzigen Meer und dem frischen Haff von drei Orten hergekommen, haben lange in der Luft geschwebt und sind schließlich bei einem Dornbusche neben dem Dorfe **NEUENDORF** zusammengekommen. Dasselbst haben sie gehüpft und getanzt als freuten sie sich überaus sehr, und sind zuletzt in den Dornbusch gegangen und daselbst verschwunden. Was es ist, mag unser Herrgott wissen, aber es ist seltsam, dass die Lichter nur an dem einen Abend und sonst zu keiner anderen Zeit erschienen sind. Man meint aber, dass die Erscheinung aufgehört hat, seitdem das Evangelium ins Land gekommen ist. (d.i. seit Einführung der Reformation).

*Man hat befunden, dass die Bauern gegen die Nacht mit Kerzen und Lichtern gehen und den Heiligen drei Königen leuchten. Die Sitte ist durch Herzog Philipp I. [*1515 +1560 Wolgast] abgeschafft.*

Alfred Haas 1924 - Usedom-Wolliner Sagen

Die Halbinsel **GNITZ** war früher eine Insel. Eine Brücke von **Usedom** zum **GNITZ** über den **Strummin**, der heute stark verlandet ist, wurde die **Bollbrücke** genannt. Ein Flurstück trägt noch diesen Namen.



Blick vom Gnitz nach Lassan

Das Männlein in der Futtermoll

Wenn es am Außenstrande heftig stürmt und die Wellen weiße Schaumkronen tragen, dann erscheint zuweilen „das Männlein in der Futtermoll“. Die älteren Fischer haben es schon alle von der **PEENE-MÜNDER Schanze** aus gesehen; es ist ein Boot, nicht größer wie eine Futtermulde; darin hockt ein Männlein und rudert emsig mit zwei Küchenkellen, die ihm als Riemen dienen; vor ihm brennt ein sehr großes helles Licht, das das Fahrzeug weithin sichtbar macht. Vom **FRESENDORFER HAKEN** kommt es angerudert und verschwindet nordwärts in der Richtung auf den **RUDEN** und die **GREIFSWALDER OIE** zu. Ob es dort landet oder weiter auf die hohe See hinaustreibt - niemand weiß es. Im Volksmund heißt die Erscheinung „das Männlein in der Futtermoll“

Mitgeteilt vom Lehrer Wegner in Carlshagen.

Alfred Haas 1924 - Usedom-Wolliner Sagen

Carl Koch beschreibt 1867 die Fangart, die schon zu dieser Zeit verboten war: „.... Die interessanteste Fischerei aber ist wohl das Blüsen, wobei die Fische in der Nacht durch Flammenschein hereingelockt und dann geblendet mit Speeren getötet werden. Auf eisernen, am Vordersteven der Boote angebrachten Rosten wird das Feuer unterhalten und gewährt in stillen Sommernächten ein herrliches Bild auf den Gewässern, wo ungeachtet des polizeilichen Verbots doch noch hin und wieder geblüset wird. Der stille ruhige Wasserspiegel, der flackernde Feuerschein, das rohrumkränzte Ufer, die Flammen nur die unmittelbar nahen Gegenstände grell beleuchtend, die wildaussehenden Gestalten, welche die knisternde Glut umstehen mit ihren riesengroßen gespenstigen Schlagschatten auf der beleuchteten rotgoldig glitzernden Wasserflut, das alles gibt der nächtlichen Scene etwas ungemein Malerisches. Die Fische, welche durch den magischen Lichtschein der helllodernden Brände angelockt werden, haben für die unzeitige Neugier mit dem kalten Tode zu büßen, der sie von der kräftig gezielten Stoßlanze des lauernden Feindes trifft.....“ Solche Lichtererscheinungen nennt man an der Ostseeküste die Blüse, den Blüser, den Wilden Blüsner oder der Blindblüser.



Karte von 1759 - Peenemündung mit Lage der Schanze



Postkarte 1925 - An der Schwedenschanze

Der Ritter mit der goldenen Kette

Um das Jahr 1360 lebte auf der **Insel Usedom** in dem Schlosse zu **MELLENTHIN** ein Rittersmann, mit Namen Nienkrake, den die Leute aber jetzt Nienkerke oder Neuenkirchen nennen. Er trug immer eine große und schöne goldene Kette um den Hals, auf die er viel hielt, weshalb er auch mehrmals nur der Ritter mit der goldenen Kette hieß. Dieser Ritter hatte große Liebe zu einer schönen Nonne im benachbarten Kloster **PUDAGLA**, und weil er dieser weder im Guten noch mit Gewalt habhaft werden konnte, so grub er zuletzt, da er ohne sie gar nicht leben zu können vermeinte, unter der Erde einen Gang von seiner Burg bis nach dem Kloster. Eine ganze Meile lang. Durch diesen entführte er die Nonne und ehelichte sie. Er hatte das alles so heimlich betrieben, dass kein Mensch wusste, wo die Nonne geblieben war. Ein Bauer aus **MELLEN-THIN** verriet ihn aber endlich, und nun kam der Bruder der Nonne mit großer Heeresmacht vor die Burg des Ritters mit der goldenen Kette, um ihm seine Gemahlin wieder zu entreißen. Allein der Herzog von Stettin, dem die große Liebe des Ritters gefiel, stand ihm bei und befreite ihn von der Belagerung. Der Ritter hat daraufhin mit seiner schönen Nonne noch viele und vergnügte Tage verlebt. Nachdem sie gestorben waren, hat man ihre Leichname in der Kirche zu **MELLENTHIN** beigesetzt. Das Bildnis des Ritters ist auch noch in dieser Kirche zu sehen. Der Ritter ist übrigens mit seiner goldenen Kette begraben, von der er sich nicht hatte trennen mögen und die er auch nach seinem Tode nicht von sich lassen will. Vor einigen Jahren war einmal einer, der Gelüste nach ihr trug und der deshalb täglich an dem stark verlöteten Sarge feilte, um ihn zu öffnen. Nachdem der Mann aber ein Schildchen abgefeilt hatte, erschien auf einmal in der Nacht der Frau desselben der Ritter mit der goldenen Kette; er berührte mit den großen Federn auf seinem Helme ihr Gesicht, dass sie aufwachte, und sah sie zürnend und drohend an. Seitdem hat es keiner mehr gewagt, nach der Kette zu streben.

Alfred Haas 1924 - Usedom-Wolliner Sagen



Wasserschloss Melenthin - Foto: Clemens Kolkwitz

Betrachtet man sich die Grabplatte des Ritters Rüdiger Neuenkirchen und seiner Frau Ilsabe von Eickstädt in der Kirche zu **MELLENTHIN**, so kann man einen Schleier der Frau vermuten. Das Kloster in **PUDAGLA** war tatsächlich ein Mönchskloster der Prämonstratenser, nur in **KRUMMIN** war ein Frauenkloster der Zisterzienser. Auf der **Insel Usedom** einen unterirdischen Gang zu graben, ist durch den niedrigen Grundwasserspiegel und die Beschaffenheit der Erde, meist Sand, nicht möglich.

Die nur zum Teil erhaltene Inschrift auf der Grabplatte lautet:
„Anno 1594 den 12. Juli ist der edle und ehrenfeste Rüdiger von Neuenkirchen, auf **MELLENTHIN** und Vorwerk erbgessen, seines Alters 63 Jahre, in Gott entschlafen und liegt allhier neben der edlen und vieltugendsamen Ilsabe von Eickstädt, seiner Ehefrau begraben.“



Der letzte männliche Spross der Familie, der Sohn Rüdigers, Christoph Neuenkirchen geb. 1567, Schlosshauptmann zu **WOLGAST**, starb im Jahr 1641 und ist in der Lübecker Marienkirche begraben. (Hellmut Hannes).

Robert Burkhardt, der Chronist der **Insel Usedom**, schrieb 1911 einen Roman „Der letzte Neuenkirchen“. Darin schildert er die Lage der Familie während des 30jährigen Krieges.



Grabplatte Ritter Neuenkirchen mit Ilse

Das Schloss **MELLENTHIN** war seit 1336 im Besitz der Familie von Neunkirchen, sie erwirkte das Patronatsrecht. Eine Steinplatte am Eingang des Schlosses weist auf die Gründung des Renaissance-Schlusses im Jahr 1575 hin, welches auf dem Grund eines älteren Schlosses steht. Rüdiger von Neuenkirchen hat es als Wasserschloss erbauen lassen. Östlich sind noch Reste eines mittelalterlichen Turmhügels vorhanden. Es ist das einzige Wasserschloss auf der **Insel Usedom**.

Das Schloss hat eine sehr wechselvolle Geschichte. Im Jahre 2001 hat die Familie Fidora das Schloss erworben und es schrittweise in ein Restaurant mit Hotel und Brauerei umgebaut.

Der Bratheringsberg

Auf der Grenze zwischen **NEPPERMIN** und **MELLENTHIN** befindet sich eine mit Dornestrüpp und Holunder bewachsene, von Brombeeren überrankte und überwucherte, zwei Meter hohe Erdkuppe, welche im Volksmund den Namen Bratheringsberg führt. Der Überlieferung nach ist dieser Berg noch eins jener aus vorgeschichtlicher Zeit stammende Hünengräber, an welchen die **Insel Usedom** besonders reich ist; aber eine im Herbst des Jahres 1901 vorgenommene Untersuchung hat ergeben, dass es überhaupt kein Grabhügel, sondern nur eine von der Beackerung frei gebliebene Erdscholle ist, welche sich durch Vegetationsreste und Anwehungen allmählich erhöht hat.

An den Bratheringsberg knüpfen sich mancherlei Sagen. Ein alter Mann in **NEPPERMIN** erzählte, dass in dem großen runden Grabe, oben auf

dem Berge, gerade auf der Grenze zwischen **NEPPERMIN** und **MELLENTHIN** der Ritter Brathering begraben läge. Dieser Ritter habe auf dem Schlosse zu **MELLENTHIN** gehaust und einen Meineid geschworen, dass die Grenze dort wäre, wo sich jetzt der Grabhügel befindet. Nach seinem Tode sei er zur Strafe an dieser Stelle begraben und der Bratheringsberg über seinem Grabe aufgehäuft worden. Ein früherer Schlossherr von **MELLENTHIN** behauptet, der Bratheringsberg sei die Gerichtsstätte von **MELLENTHIN** gewesen. Seinen Namen habe der Berg von einem Räuber Brathering bekommen, der dort hingerichtet worden sei. Oben auf dem Berge habe ehemals der Galgen gestanden.

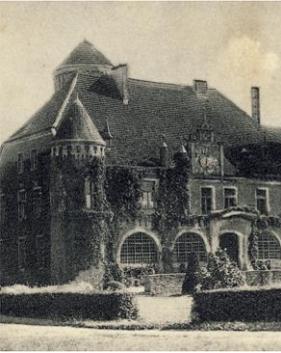
Mitgeteilt vom Konservator Stubenrauch.

Alfred Haas 1924 - Usedom-Wolliner Sagen

Der Bratheringsberg ist 19 m hoch.

Beerdigung in Stolpe

Das Rittergeschlecht der Familie von Schwerin ist auf **Usedom** schon seit dem 13. Jahrhundert nachgewiesen. Sie stellten Zeugen, Bürgen und Knappen für die Greifenherzöge. Bis ins 15. Jahrhundert wirkt die Familie als Lehnsherren auf der **Insel Usedom** mit den Gütern **DARGEN**, **KACHLIN**, **KATSCHOW**, **LABÖMITZ** sowie **STOLPE** und **OSTKLÜNE**. Mit dem Kloster **PUDAGLA** kommt es zu Streitigkeiten über den Besitz. Die vorgelegten Urkunden der Mönche waren, so wurde viel später festgestellt, gefälscht. Die Familie verlor viel Land, ihnen blieb nur noch **STOLPE** auf der Insel. Aus einer Ehe mit Sophie Margarethe von Lepel vom **GNITZ** werden nur drei Töchter geboren, so geht nach 1754 der Besitz, da ohne männliche Erben, in die Hände anderer Familien über. Ein Mitglied des Stammes der „von Schwerin“ aus Schwerinsburg kauft im Jahre 1896 den Besitz in **STOLPE** auf **Usedom** zurück. Im Jahre 1895 heiratet Friedrich von Schwerin Freda von Kleist (*18.05.1872 +14.03.1957) und sie ziehen 1898 in das Gutshaus in **STOLPE**, welches im 16. oder 17. Jahrhundert erbaut wurde. Sie bauen das Haus zu einem stattlichen Schloss um. 1905 kaufen sie auch den Besitz in **OSTKLÜNE**, am **Usedomer See** gelegen, zurück.



Die Atmosphäre in Stolpe ist weltoffen, auch ausländische Gäste fühlen sich im Schloss wohl. Zwei Söhne werden hier groß und mit der Bewirtschaftung vertraut. 1918 fällt der Sohn Hans-Heinrich im Krieg und 1924 stirbt der Vater. Der Sohn Karl-Joseph überlässt den Wohnsitz in Stolpe seiner Mutter Freda. Auch er fällt 1941 im Krieg.

Freda von Schwerin hat sich stets um alle Gutsleute gekümmert. Jeder der Hilfe brauchte, konnte bei ihr anklopfen. Sie sorgte sich um gute Wohn- und auch Schulverhältnisse im Ort. So war

sie der gute Geist des Ortes. Sie flieht auch 1945 nicht bei Kriegsende, denn sie möchte ihre „Leute“ nicht alleine lassen.

Aber durch die Bodenreform wird ihr das Land weggenommen und sie verlässt im November 1945 **STOLPE**. Sie lebt dann in Lüneburg und stirbt in einfachen Verhältnissen. Im Testament verfügte sie, dass Sie in Stolpe ohne Aufhebens beerdigt werden möchte, dass zu dieser Zeit in der DDR lag.

Ester, Gräfin von Schwerin, beschreibt den Tag: „Fast alle Angehörigen des einstigen Gesindes hatten sich versammelt sowie viele Bauern und Freunde aus der Gegend. Es sollen mehr als 2000 Menschen gewesen sein. Als sich der Zug in Bewegung setzte, verstellte ein Traktor mit dem parteitreuen Fahrer den Hohlweg, durch den der Trauerzug ging. Bitten des alten Pfarrers hatten keine Wirkung. Die Menschen mussten einen mühsamen Feldweg benutzen, um Stunden später an der Grabstelle zu sein. Kaum einer blieb zurück, eine auffallende Demonstration für eine untergegangene Welt.“



Heringszug in der Ostsee

Ein deutsches Kriegsschiff fuhr einst durch die **Ostsee**. Es wehte ein frischer Wind, und das Schiff machte seine 18 Knoten in der Stunde. Plötzlich aber wurde die Fahrt ohne merkbare Ursache langsamer, und als die Sache genauer untersucht wurde, zeigte es sich, dass das Schiff mitten in einen Heringszug hineingeraten war. Die Heringe standen so dicht beieinander, dass sie einen festen Wall bildeten, und dabei dehnte sich der Zug scheinbar meilenweit aus. Bald stand das Schiff völlig still und konnte weder mit Hülfe der Segel noch durch Dampfkraft vorwärts bewegt werden. Da beschloss der Kapitän, sich die Sachlage zu Nutze zu machen. Er ließ eine Scheibe holen und diese durch zwei Matrosen, welche auf dem Heringswall entlang gehen mussten, in entsprechender Entfernung von dem Schiffe aufstellen. Alsdann wurden einen ganzen Tag lang Schießübungen angestellt, bis der Heringszug allmählich dünner wurde.

Mündlich aus Swinemünde (ca. 1865) durch Hauptmann a.D. Raspe.

Ab ca. 1815 wurden große Mengen Hering in der **Ostsee** festgestellt. Es wird gesagt, man konnte auf den Fischen laufen.

Auf Anregung des damaligen Pommerschen Oberpräsidenten Johann August Sack wurde der Bau von Salzhütten und Heringspackhäusern an der Küste von **Usedom** vorgenommen. Die Möglichkeit den Hering einzusalzen, in Holzfässern zu transportieren und aufzubewahren, erkannte der Staat und unterstützte das Einsalzen durch Abgabe von steuerfreiem Steinsalz.

1820 besuchen König Friedrich Wilhelm III. und Kronprinz Friedrich Wilhelm IV. eine neue Fischerkolonie bei **NEUKRUG** (ältester Teil von **HERINGSDORF**) und verleihen ihr den Namen **HERINGSDORF**.

Aus „Salzereien“ entstanden z.B. die Orte **KARLSHAGEN** (1829) und **TRASENHEIDE** (1824; bis 1910 unter dem Namen Hammelstall - zuvor stand dort der Schafstall des Gutes **MÖLSCHOW**).



Die fensterlosen Hütten waren für das Lagern von steuerfreiem Salz. Durch Sturmfluten mit Landverlust mussten die restlichen Hütten in Zempin 2011 abgerissen werden. AK ca. 1920

Der Jungferenberg bei Rankwitz

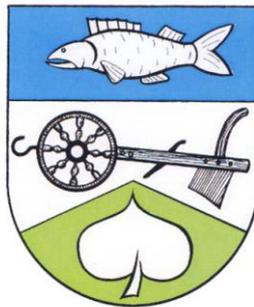
Vor dem Dorfe **RANKWITZ** erhebt sich eine kleine Anhöhe, der **Jungferenberg** genannt. Über die Entstehung dieses Namens berichtet die Sage Folgendes: Bald nach Einführung des Christentums gingen an einem Sonntagvormittag mehrere lebenslustige Dorfmadchen hierher, statt in die Kirche, und tanzten in wilder Lust mit einander. Mitten in ihrem fröhlichen Jubel tat sich der Berg auf und verschlang sie samt und sonders.

*Das liebe Pommernland VII S. 168 – Vgl. Temme Nr. 230
Alfred Haas 1924 - Usedom-Wolliner Sagen*



Rankwitz - Blick auf den Jungfernberg

Der 18 m hohe unbebaute **Jungfernberg** liegt im **LIEPER WINKEL** zwischen **RANKWITZ** und **LIEPE**. Die Kirche St. Johannes für das Kirchspiel **LIEPER WINKEL** steht in **LIEPE**. Sie ist die älteste Dorfkirche der **Insel Usedom** und eine der ältesten Dorfkirchen Pommerns (erstmal 1216 erwähnt). Die Anwohner haben auf dem Berg in letzter Zeit ein Gipfelkreuz aufgestellt und ein Gipfelbuch auf der Bergkuppe an einer Bank angebracht. Man hat eine herrliche Rundschau vom **Peenestrom** bis zum **Achterwasser**.



*Wappen der Gemeinde Rankwitz
des Lieper Winkels - seit 1992*

*Gipfelkreuz und Gipfelbuch
Attraktion für Touristen*



Das Strohabwerfen

In **WARTHE** auf **Usedom** starb ein Mann, von dem die Leute sagten: „Dei is nich gaud ankummen“. Als man mit dem Leichenzug zur Grenze des Dorfes kam, wurde deshalb ein Bund Stroh vom Wagen herab geworfen, damit der Tote im Dorfe nicht spuken könne.

Ein Mann, der an das Mittel nicht glaubte, ging zur Geisterstunde an dem Strohbund vorüber und hub es auf. Sowie er aber das Stroh aufgenommen hatte, war ihm, als säße jemand auf seinem Nacken, und dies Gefühl verließ ihn auch nicht, bis er in seiner Wohnung anlangte. Als er sich nun zu Bette legte, da hörte er, wie jemand vor seinem Hause immer schwere eiserne Ketten auf den Erdboden herabfallen ließ. Kann dies ein anderer gewesen sein, als der leibhaftige Teufel?



Hafen Warthe

Kiebitzkrug

Westlich von dem Bauerndorfe **GUMMLIN** liegt ein einzelner Bauernhof, welcher im Volksmunde den Namen „**Kiebitzkrug**“ führt. Diesen Namen soll der Bauernhof nach einem früheren Besitzer, einem Bauern namens Kiewit, erhalten haben. Ob derselbe auf seinem Gehöft einen Krug unterhalten habe, weiß man nicht mehr.

Alfred Haas 1924 - Usedom-Wolliner Sagen

Es ist aber auch möglich, dass der Vogel Kiebitz sich in der Gegend gern seine Brutplätze suchte und der Bauernhof daher seinen Namen bekommen hat. Der Vogel ist auf **Usedom** noch recht häufig anzutreffen.

Der Kiebitz (*Vanellus vanellus*) ist eine Vogelart aus der Familie der Regenpfeifer (Charadriidae). Er ist ein Charaktervogel der Wiesen- und Weidenschaft der Niederungen. Kiebitze brüten hauptsächlich in offenen, flachen Landschaften mit kurzem oder gar keinem Gras, auf Wiesen und Weiden, gerne an Gewässerrändern, auf Feuchtwiesen, Heiden und Mooren. Kiebitze brüten auch auf Feldern und Äckern. Während des Winters und der Zugzeit halten sich Kiebitze auch auf abgeernteten Feldern und auf gepflügten Äckern auf. Im Winter sieht man die Vögel weitläufig verteilt auf alten Weiden, aber auch als Trupps auf Schlammflächen.

Wikipedia

Mordtat 1821 in Suckow

Die wider den Knecht, Johann Michael Dieckow aus **RANKWITZ**, wegen des von ihm an der unverehelichten Ilsabeth Fahrenzien und deren Mutter der Witwe Fahrenzin, im adlichen Dorfe **SUCKOW** bei Usedom, in der Nacht vom 28sten zum 29sten Dezember 1821 verübten Totschlages durch die von des Königs Majestät unterm 29sten Mai dieses Jahres bestätigten gleichförmigen Erkenntnisse des ersten und zweiten Kriminalsenats des Königlichen Oberlandesgerichts von Pommern zu Stettin vom 22. August 1822 und 29. März 1823 bestimmten Strafe des Beiles, ist an dem Verbrecher am 12. August, Morgens zwischen 6 und 7 Uhr, auf der Richtstätte am Wege von **USEDOM**

nach dem Dorfe **STOLPE**, öffentlich vollzogen, und der Leichnam hier nächst an der Richtstätte verscharrt worden. Der gesetzlichen Vorschrift gemäß wird dieses hiermit zur Kenntnis des Publikums gebracht.

Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Stettin, Nr. 17 vom 23. August 1823

Wilhelm Hörstel, Pastor in **MORGENITZ**, der von 1919 bis zu seinem Tode im Jahre 1945 die Pfarrstelle betreute, war auch Heimatschriftsteller und hat nach überlieferten Berichten der Einwohner 1938 in einem Artikel der **SWINEMÜNDER** Zeitung diese Hinrichtung beschrieben: „Tausende waren von nah und fern nach der Richtstätte zwischen **USEDOM** und **STOLPE** geströmt und zum Teil auf Bäume geklettert, um das Schauspiel besser genießen zu können. Darunter waren viele, die das nach altem Volksglaube Glück bringende „Armesünderblut“ auffangen wollten. Daher kam Bewegung in die Menge, als der Mörder dem Scharfrichter übergeben wurde, und als



das Blut aufspritzte und von den Brettern des Schafotts hernieder rieselte, durchbrach ein dichter Menschenschwarm die Absperrungskette, um durch Abwischen mit Tüchern, Auffangen mit Gläsern oder Löffel und durch Abschneiden blutiger Schafottpplitter in den Besitz des heißersehnten Armesünderblutes zu kommen.

Man würde auch Stücke von der blutigen Kleidung des Gerichteten gerissen oder geschnitten haben, wenn er nicht schnell in der bereits aufgeworfenen Grube an der Richtstätte verscharrt worden wäre. Auf dieser Stätte – am Wege vom **USEDOMER** Friedhof nach dem Bahndamm, die noch heute *Dieckows Grab* heißt, liegt ein hoher Steinhau. Seit dem Jahre 1823 haben Vorübergehende dort einen Stein oder Zweig niedergelegt, um nicht von der ruhelosen Seele des Mörders verfolgt zu werden.“ Noch im Jahre 1938 wurden dort Steine abgelegt, obwohl nicht immer der Hintergrund bekannt war, schreibt W. Hörstel.

Usedomer Schätze

Silberschatz von QUILITZ

Im Mai 1914 entdeckte der Bauernhofbesitzer Albert Fink beim Sandabfahren ein Tongefäß mit Deckel aus der jungslawischen Zeit. Darin war in Birkenrinde verpackt ein voll-ständig erhaltener Silberschatz:

Es waren 2121 ganze Münzen, 695 zerschnittenen Münzen 2,366 kg teilweise zerschnittener Silberschmuck und Stücke (sogenanntes Hacksilber, dessen Wert nach Gewicht gemessen wurde) und 6 g Goldperlen. Ein Gesamtgewicht von 5,613 kg. Durch die Prägung der Münzen, auch aus dem arabischen Raum, wird angenommen, dass der Schatz um 1025 vergraben wurde.

Der Schatz kam in das Kreisheimatmuseum **SWINEMÜNDE** und ist seit 1945 verschollen.



Peenemünder Goldringe



*Fotos aus: Führer durch das Heimat-Museum des Kreises
Usedom-Wollin , 1933*

Peenemünder Goldschatz

1905 wurden beim Pflanzen von Bäumen in **PEENEMÜNDE** Goldringe gefunden. Die Goldringe von **PEENEMÜNDE**, auch als **PEENEMÜNDER** Goldschatz bekannt, wurden in den Jahren 1905 und 1908 an der Nordspitze der **Insel Usedom** entdeckt. Der Fund besteht aus insgesamt sieben vollständigen Goldringen und einem halben, unterhalb des Mittelstücks

durchgerissenen Ring. Die Ringe werden auf die Zeit zwischen 1000 und 1100 datiert und den Goldschmiedearbeiten der Wikinger zugeordnet.

Die Originale befinden sich im Kulturhistorischen Museum **STRALSUND**. Kopien sind im **PEENEMÜNDER** und **WOLGASTER** Museum zu sehen.

Die schwere Sturmflut vom 31.12. 1904 hatte wahrscheinlich schon einen Teil der zudeckenden Erdschicht weggespült.

Bronzeschmuck für eine Frau

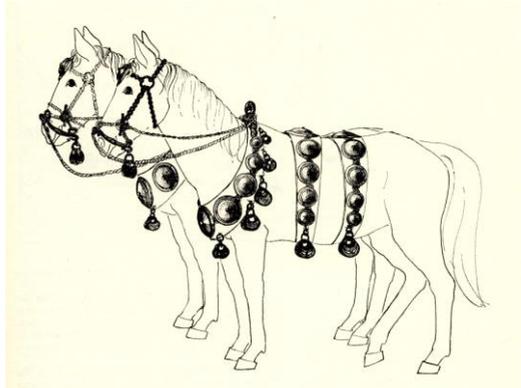
In der Nähe des **Wockninsees** / **ÜCKERITZ** waren Waldarbeiter mit Dränagearbeiten beschäftigt, dabei fanden sie im Jahre 1915 Schmuck für eine Frau aus der Bronzezeit. Der Bronzeschmuck wurde in 2 Meter Tiefe auf einer Fläche von ca. 2m² im Moorboden gefunden. Vor ca. 3000 Jahren, wurde der Schmuck im Wasser verbracht und die Verlandung hat diesen mit Moorboden überdeckt.

Textilienreste, Leder oder Knochen wurden dabei nicht gefunden. Es kann sich also nicht um eine Grabbeigabe handeln. Eventuell handelt es sich um eine Opfergabe für eine weibliche Person oder eine Göttin. So erklärte es Frau Dr. Alix Hänsel im Pommerschen Landesmuseum. Der See wird eine heilige Stätte gewesen sein.

Die Vorstellung nach dem Wasser / durch das Wasser hindurch kommt eine andere Welt, hat sich auch im Märchen von Frau Holle überliefert. Der Schmuck ist im Landesmuseum in **GREIFSWALD** zu sehen.



Ehrenamtliche
Bodendenkmalpfleger ent-
deckten diesen Fund aus 110
Teilen der Bronzezeit im
Jahre 1975.
Diese Abbildungen sind aus
dem Buch von Willi Lampe.



Ückeritzer Hortfund

Auch in späteren Jahren wurde **ÜCKERITZ** durch seine weiteren bronzezeitlichen Funde bekannt:

So wurde 1956 in der **Ostsee** in ca. 15 m Wassertiefe beim Fischen mit Flundernetzen ein Bronzeschwert gefunden.

Beim Gasleitungsbau im Jahre 1975 wurde ein großer Hortfund der Bronzezeit entdeckt. Es handelt sich um Schmuck für Pferdegeschirre.



Der Bettler auf der Insel Oie

An der Mündung der **Peene**, ungefähr eine gute Meile in die **Ostsee** hinein, liegt die kleine Insel **GREIFSWALDER OIE**. Sie gehörte früher zur Marienkirche zu **GREIFSWALD**; seit mehr als hundert Jahren ist sie aber schon zum Kirchspiel **KRÖSLIN** eingepfarrt. Die Insel hat drei Bauernfamilien mit etwa 30 Personen, die in drei Häusern wohnen.

Noch niemals war ein Bettler auf der Insel gewesen. In einem strengen Winter, als die See von **PEENEMÜNDE** bis zur Insel hin zugefroren war, lief ein Bettler über das Eis zur Insel. Den alten Mann hatte niemand bemerkt. Er stellte sich in die offene Tür des ersten Hauses und fing an ein Gebet zu sprechen und ein frommes Lied zu singen. Alle Bewohner waren erstaunt und holten den Bettler in die Stube, bewirteten und beschenkten ihn. Dann gingen alle mit in die nächsten Häuser, wo er betete und sang. Er wurde so reichlich beschenkt, dass er es kaum tragen konnte. Auch Geld erhielt er reichlich.

Als er die Insel verließ, waren die Bewohner sehr traurig und er musste ihnen versprechen bald wiederzukommen.

Temme, 1840

Die Insel liegt etwa 12 km vom **PEENEMÜNDER HAKEN** entfernt. Sie ist zur Slawenzeit eine „Heilige“ Insel gewesen, wie Urkunden berichten. Sie hatten dort auch Pferde für kultige Handlungen gehalten, wie der zeitweilige Name Stutenhof bestätigt. Seit 1855 strahlt der linksdrehende Leuchtturm bis 48 km weit und kann heute besichtigt werden. Die Insel wird auch als „Helgoland der Ostsee“ bezeichnet und war viele Jahre ein Ausflugziel.

Durch die militärische Nutzung der Insel wurden die Bauern vertrieben. Der Verein Jordsand hat seit 1993 die Nutzung der Insel übernommen. Jährlich werden bis zu 22.000 Vögel auf der **GREIFSWALDER OIE** beringt, die kleine Ostseeinsel gilt damit als zweitgrößte Beringungszentrale Europas.

Literaturverzeichnis:

Baltische Studien 1927 Bd. XXIX

Bauer, Hans-Ulrich, Usedomer Mühlengeschichten, 2008

Beltz, Robert Der Schatzfund von Quilitz, 1927

Berghaus, Heinrich, Landbuch des Herzogthums Stettin 1865

Burghardt, Robert, Chronik der Insel Usedom, 1909

Buske, Norbert, Bischof Otto von Bamberg, 2003

Deutsches Familienarchiv, Band 151, Familie von Lepel, 2008

Filipowiak, Władysław, Wolin Vineta, 1992

Grimm, Brüder, Deutsche Sagen, Stuttgart 1961

Haas, Prof. Dr. A., Pommersche Wassersagen 1923

Haas, Prof. Dr. A., Usedom-Wolliner Sagen, 2. Auflage, 1924

Haas, Prof. Dr. A., Otto von Bamberg in der pommerschen Volkssage, 1922

Hannes, Hellmut, Grabdenkmal Marienkirche Lübeck, 1985

Historische Kommission, Die schwedische Landesaufnahme, Band 1, 1995

Koch, Karl, Das Seebad Coserow auf Usedom, 1867

Lampe, W. Ückeritz, Ein jungbronzezeitlicher Hortfund, 1982

Meinhold, Wilhelm, Reisebilder von der Insel Usedom, 1837

Metz, Brigitte, Usedom Geschichte und Geschichten 1998

Niemeyer, Manfred, Ortsnamenkunde OVP I, 2001

Scheele, Hugo, Singschwan über Usedom, 1936

Scheele, Hugo, Der Drak von Usedom, unvollendet

Schleinert, Dirk, Die Geschichte der Insel Usedom, 2005

Temme, J.D.H., 1840

Usedom-Wolliner Blätter Nr. 1, 2002, Nr. 4, 2. Auflage 2010

Wikipedia

Bilderverzeichnis

Stockmann, H. Archiv

HYDRO & GEO Peenestrom Achterwasser Nr. 26 01/1999

Pixabay kostenlose Bilder

Inhalt

Vorwort	3
Die Insel Usedom - Hugo Scheele	5
Die Sage von der Oder	6
Die beiden Lindwürmer	7
Der Drak als Dichter - Hugo Scheele	9
Apostel der Pommern	10
Otto von Bamberg auf dem Weg nach Wolgast	11
Die Verehrung des Bischofs Otto von Bamberg	12
Der Name Usedom	13
Usedom's Taufe - Hugo Scheele	14
Die beiden Störe und die geizigen Mönche zu Grobe	15
Der Greif, das Wappentier des Herrscherhauses	17
Das Wappen des Landes Usedom	17
Die Flunder - Hugo Scheele	18
Die Flunder und der Hecht	19
Die Seejungfer im Haff	20
Der erste Krug auf Usedom - Hugo Scheele	22
Im Jahre 1363 strandete ein Wal	23
Der Golm auf Usedom	25
Das Thurbruch	27
Vineta	29
Die Wasserfrau von Vineta	32
Julin	33
Die Wasserrosen	35
Zwerge auf Usedom	36
Zwerge im Streckelberg	37
Schatzkammer des Bernsteins	38
Die Bernsteinjungfrau am Streckelberg	39
Bernstein an der Haffküste	40
Das Hünengrab bei der Räuberkuhle	41
Wie die Greifswalder Oie entstand - Hugo Scheele	42
Die Hünenhacken auf der Insel Usedom	43
Die Räuberkuhle am Streckelberg	44
Die ausgebagerten Glocken	45

Vinetakreuz der Kirche Koserow	46
Mordstein	47
Brunnenkette zu Pudagla	48
Die goldenen Rosen im Kloster Pudagla	49
Die Familie von Lepel	50
Alte Eichen	52
Drei Lichter am Abend des Drei-Königs-Tages	53
Das Männlein in der Futtermoll	54
Der Ritter mit der goldenen Kette	56
Der Bratheringsberg	58
Beerdigung in Stolpe	59
Heringszug in der Ostsee	61
Der Jungfernberg bei Rankwitz	62
Das Strohabwerfen	64
Kiebitzkrug	65
Mordtat 1821 in Suckow	65
Usedomer Schätze	67
Der Bettler auf der Insel Oie	70
Literaturverzeichnis	71
Inhalt	72